

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindenvorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Ein preußisches Geschäftsmuseum als Provisorium.

Der neue preußische Ministerpräsident.

Berlin, 10. April. In der Sonnabend-Sitzung des preußischen Landtages wurde Abgeordneter Stegerwald (Zentrum) mit 332 von 388 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt. Die Wahl wurde von der Mehrheit mit großem Beifall aufgenommen.

Als ein Notbehelf und nicht als Lösung des Problems ist am Sonnabend in der preußischen Landesversammlung die Wahl des bisherigen Wohlbehördenministers Stegerwald zum Ministerpräsidenten erfolgt. Er ist berufen worden, weil man sonst überhaupt nicht mehr wusste, wie man aus der Dauerkrise herauskommen sollte, die am Tage nach den Reichswahlen begann. Immer und immer wieder hatte man sich im interfraktionellen Ausschuss der drei Parteien der bisherigen Koalition und darüber hinaus mit Beauftragten der Deutschen Volkspartei bemüht, auf eine gemeinsame Basis zu gelangen, auf der die neue Regierung gebildet werden konnte. In der Begehung der Sozialdemokratie, mit den Deutschvollsparteiern zusammenzugehen, und diese Anstrengungen vergeblich geblieben, und so kam man dann auf den Gedanken, zunächst einmal den Ministerpräsidenten zu wählen, und es ihm zu überlassen, sich „unabhängig von den Parteien“ sein Kabinett zusammenzustellen. Die Sozialdemokratie hatte schon vorher auf das Ministerpräsidentenamt verzichtet, da es ihr nur eine Burde und keinen Vorteil zu bedeuten schien, und da die Demokraten ebenfalls kein Begehr nach diesem Posten trugen, kam man auf das Zentrum, und in ihm auftauchte der zuerst vorgenannte Dr. Porsch wie gestoßen auf Herrn Stegerwald. An sich ist seine Wahl allerdings ein Sieg des demokratischen Elementes, weil hier zum ersten Mal einem Ministerpräsidenten die freie Hand zur Zusammenstellung seiner Regierung gelassen wird. Man weiß, daß es bisher im Reiche wie in den Einzelsstaaten beiderartshinweise regelmäßig den bekannten Amtierenden zwischen den Parteien gegeben hat, der ja jetzt wieder in Preußen erst in jeder Beziehung unpropriet wurde, ehe man sich zu dem besseren Tage entschied. Herr Stegerwald wird sich nun keine Männer auszusuchen haben. Man glaube aber nicht, daß das eine Arbeit weniger Tage sein wird.

Wir sprachen schon oben davon, daß keine Lösung des Regierungsproblems, sondern nur ein Ausweg aus der Sackgasse gefunden worden ist. Wer nun sagte Herrn Stegerwald schon am Tage seiner Wahl nach, daß er „die Sache machen werde“, und vor allem ein Programm aufstellen würde, gegen das oder von deutschvollsparteilicher noch von sozialdemokratischer Seite wirklicher Widerspruch erhoben werden könnte. Die Sache ist mit die, ob die Mehrheitssozialdemokratie dann im entscheidenden Moment auch ein noch so gutes Programm für gleichbedeutend mit seiner Durchführung hält und, so bestreift von ihm ist, daß sie das enge Beieinandersein mit der Deutschen Volkspartei innerhalb der Regierung daraufhin für erträglich ansieht. Aber einer der Gründe für die Wahl des Herrn Stegerwald war ja eine Herkunft von den Gewerkschaften und der Ge-

danke, daß er nach links hin eher anknüpfen könne als mancher andere. Es wird sich zeigen müssen, ob das durch die Tatsachen bestätigt wird.

Die Pläne Stegerwalds.

Berlin, 10. April. Der neue preußische Ministerpräsident Stegerwald erklärte einem Mitarbeiter der Zentrums-Parlamentskorrespondenz über seine nächsten Pläne bezüglich der Bildung des Kabinetts, daß er beabsichtige, ein Geschäftsmuseum zu bilden, in dem aber nicht nur Beamten werden, sondern auch Parlamentarier. Er werde zunächst Verhandlungen mit einigen bisherigen Mitgliedern des Kabinetts führen. So beabsichtige er, den bisherigen Justizminister Am Zehnhoff (Zentrum) zu berufen, das Justizministerium zu behalten, um den bisherigen Handelsminister Fischbeck (Dem.) ebenfalls um Verbleiben im Amt zu ersuchen. Das Finanzministerium beabsichtige Stegerwald dem bisherigen Verkehrsminister Döser (Dem.) anzubieten. Sollte die Sozialdemokratie geweigert sein, Mitglieder in das Kabinett einzutreten zu lassen, so werde Stegerwald den bisherigen Minister des Innern Seering bitten, im Amt zu bleiben. Das Kultusministerium und das Landwirtschaftsministerium wird der Ministerpräsident mit Beamten besetzen. Das von ihm selbst bekleidete Wohlfahrtsministerium wolle er behalten. Dieses geplante Geschäftsmuseum sieht Stegerwald nur als Provisorium an, während dessen eine tragbare Regierungsfähigkeit für ein politisches Kabinett zu bilden versucht werden soll.

Sämtliche Parteien, die den Abgeordneten Stegerwald zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt haben, erklärten sich in den Versprechungen, die eine Stunde vor Beginn der heutigen Plenarsitzung des Landtages stattfanden, damit einverstanden, daß dem neuen Ministerpräsidenten völlig frei Hand zur Aufstellung des Regierungsprogramms und für die Bildung des Kabinetts zu lassen sei. Laut „Vorwärts“, stimmten jedoch die Sozialdemokraten erst für Stegerwald, nachdem die Unterhändler des Zentrums die Zusicherung gegeben hatten, der Gewählte würde sofort wieder zurücktreten, falls ihm nicht die Bildung eines Kabinetts gelinge, das auch die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion finde. Wie die Deutschnationale Volkspartei im „Volksanzeiger“ berichtet, hat die deutschnationale Landtagsfraktion Stegerwald ihre Stimmen nur deshalb gegeben, weil anderfalls keine Sicherheit vorhanden gewesen sei, daß nicht ein Mehrheitssozialist gewählt worden wäre.

General Le Rond über die Teilung Oberschlesiens.

Paris, 10. April. Der Berichterstatter des „Mai“ hatte eine Unterredung mit General Le Rond, der auf Fragen erklärte, er glaube nicht, daß, wenn die Entscheidung der Internationierten Kommission über die neue Grenze in Oberschlesien bekannt gemacht ist, es zu Unruhen kommen würde. Bevor man über beraten könne, müsse man das genaue Ergebnis der Abstimmung kennen lernen. Es sei keine leichte Aufgabe, die Abstimmung von 1400 Gemeinden nachzuholen. Er sei immer der Ansicht gewesen, daß diese Arbeit einen Monat in Anspruch nehmen würde, also nicht vor dem 21. April beendet sein könne. Die offiziellen Ergebnisse der Abstimmung würden erst an diesem Tage bekannt gemacht werden. Dann erst könnte die Kommission mit ihren Beratungen beginnen. Auf weitere Fragen gab der General keine Antwort.

Warschau, 10. April. Der französische Oberkommissar bei der Abstimmungs-Kommission, General Le Rond, hatte vor seiner Abreise den polnischen Pressevertretern gegenüber erklärt, daß die Teilung Oberschlesiens zum mindesten nach der Koalition-Politie erfolgen werde. Das Industriegebiet mit den Bezirken Rybnik, Pleß, Katowitz, Beuthen, ein Teil von Gleiwitz und Hindenburg werde an Polen fallen. Nur der Teil von Kreuzburg werde bei Deutschland bleiben. „Gazeta Waszawska“ veröffentlichte ein Telegramm ihres Korrespondenten, wonach das englische Kabinett gegen eine Angliederung des oberschlesischen Industriegebietes an Polen sei.

Der Erfolg von Le Ronds Pariser Reise.

Berlin, 10. April. Le Ronds Pariser Reise und die Abberufung der vier englischen Bataillone aus Oberschlesien stehen, wie wir von wohl informierter Seite erfahren, in unmittelbarem Zusammenhang. Bereits ehe englische Truppen in Oberschlesien eingetroffen waren, war es dort in eingeweihten Kreisen ein offenes Geheimnis, in welch brüderlich Form General Le Rond die englischen Kreiskontrolleure behandelt, da diese Herren es nicht fertig brachten, zu den zahllosen polnischen Gewalttätern zu schweigen. Die Berichte der englischen Kreiskontrolleure sind zu einem großen Teil auf unaufgelöste Weise verschwunden. Der Versuch des ehemaligen Kreiskontrolleurs von Beuthen, des Majors Otley, einen Geheimbericht an die englische Regierung zu verschicken, scheiterte daran, daß dieser Bericht von einem polnisch-französischen Spion im letzten Augenblick gestohlen wurde. Das Verlangen des jetzigen Kreiskontrolleurs von Beuthen, des Obersten Coderell, diesen Spion verhaftet zu lassen, hat Le Rond persönlich mit ironischen Bemerkungen abgelehnt.

Diese und ähnliche Vorfälle scheinen die englische Regierung bewogen zu haben, eigene Truppen nach Oberschlesien zu entsenden. Sofort nach Bekanntwerden dieser Maßnahme protestierte General Le Rond dagegen. Er bezeichnete Vertreter gegenüber das Vorgehen der englischen Regierung als ein Missbrauchsverbot gegen die französische Politik in Oberschlesien. Eine vorgesetzte Erklärung seiner Mutter diente dem General Le Rond als Vorwand zu seiner beladenen Pariser Reise, wo er gegen die Entsendung englischer Truppen bestigig Bewahrung eingesetzt. Der gegebene Befehl war aber nicht mehr rückgängig zu machen und auf diese Weise kamen vier englische Bataillone nach Oberschlesien.

In eingeweihten Kreisen war man von vornherein nicht darüber im Zweifel, daß ihres Bleibens dort nicht lange sein würde. Bei einer Offiziersversammlung, die bald nach dem Eintreffen der Engländer in Oppeln stattfand, ließ General Le Rond die englischen Offiziere nicht im Zweifel darüber, was ihrer hätte, wenn sie nicht nach der polnischen Weise tanzen wollten. Er drohte jede Missverständnis mit dem Antrage auf sofortige Demobilisation, d. h. also Entlassung, zu beantworten. Trotz dieser Drohung traten die englischen Offiziere mit äußerster Entschlossenheit in den ihrer Obhut untertretenden Gebieten nach dem Abstimmungstage gegen den polnischen Terror an.

Zahlreiche Beschwerden der Polen, die sich in ihren heiligen Rechten auf Wort und Meinung verletzt sahen, bewogen den General Le Rond zu der erneuten Forderung nach sofortiger Abberufung der englischen Truppen. Da der General Le Rond wieder mit dem Schreckgespenst einer Demission drohte, wurde nunmehr auf das vielfache Drängen von Paris unter dem Vorwande der englischen Generalstreitgesetze die Zurückziehung der englischen Truppen aus Oberschlesien angeordnet.

Zwei neue Entente-Noten.

Paris, 9. April. (W.T.B.) "Agence Havas" veröffentlicht über das neue Zollregime eine Note, in der gesagt wird, die interalliierte Rheinlandskommission habe folgende Verordnung getroffen:

1. Die an den alten Grenzen erhobenen Zölle sind dieselben wie die, die vor dem Intratretreten der von der Londoner Konferenz beschlossenen Sanctionen erhoben wurden.

2. Die bei der Einführung in das besetzte Gebiet an den neuen Grenzen erhobenen Zölle werden nach dem deutschen Tarif, der auf ein Viertel herabgesetzt wird, erhoben.

3. Die am Ausgang des besetzten Gebietes nach dem nicht besetzten Deutschland erhobenen Zölle werden nach dem deutschen Tarif festgesetzt, aber in Papiermark, d. h. sie betragen ungefähr den zehnten Teil der Zollerhebung im Goldmark. Die Regeln, betreffend den Durchgangsverkehr der importierten Waren, sind geändert worden, um die Handelsbeziehungen zwischen den Nationen zu erleichtern. Der in Koblenz von der Oberkommission eingesetzte Leitungsausschuss der Zölle ist mit der Leitung des Personals und mit der Ausführung der von ihm festgesetzten Bestimmungen betraut. Die Anwendung der Sanktionen gegen Zollunterzüglichkeit wird durch die juristische Instanz der Besatzungsmacht festgesetzt. Die interalliierte Oberkommission der besetzten Rheinländer behält sich vor in diesem an der alten und der neuen Grenze aufgestellten Zolltarif jedes Mal, wenn sie es für nötig hält, Abänderungen zu treffen. Was die Regelung der Aus- und Einführung betrifft, so hat die rheinische Oberkommission entschieden, daß die Einschränkungen der deutschen Gesetzgebung provisorisch an der alten Grenze aufrecht erhalten bleiben, daß sie aber auch gleichzeitig an der neuen Grenze angewandt werden. Das wirtschaftliche Komitee der Oberkommission in Koblenz wird beauftragt mit der Leitung des deutschen Ausfuhrdienstes. Ein und ausfuhrgezüge müssen auch fernerhin durch die rheinischen Export- und Importeure an diese Stelle gerichtet werden. Die Gerichte des Besatzungsheeres sind mit der Anwendung der erblittenen Strafmaßnahmen für Verstöße bestrebt.

Die Strafstrafe können sich bis zu fünf Jahren Gefängnis und 500 000 Mark Geldstrafe erstrecken.

Paris, 9. April. Die Reparationskommission veröffentlicht heute ihre Entscheidung in der Frage der von Deutschland zu ersehenden Zuwendungen. Die Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

1. Die vor dem 31. Dezember 1918 liegenden Zuwendungen werden für jedes Jahr auf Grund des in Frankreich in dem genannten Jahr angewandten DurchschnittsTarifs berechnet.

2. Zu den mobilierten und im Heere gehobenen Truppen im Sinne des Absatzes 7 des Anhanges 1 gehören die Kolonialtruppen jeder der alliierten und assoziierten Mächte.

3. Der im Sinne des Absatzes 7 des Anhanges 1 in Frankreich angewandte DurchschnittsTarif ist als PauschalTarif (tarif fortatoire), nicht als Maximtarif anzusehen.

4. Für die Schätzung der Deutschland auf Grund des Absatzes 7 des Anhanges 1 zur Kraft der legenden Summe werden zwei verschiedene Zwischenbilanztarife aufgestellt werden, von denen einer für die Familiengutwendungen für die weissen und die ihnen gleichgestellten Truppen, der andere für die Zuwendungen für die eingeborenen Truppen der französischen Armee berechnet wird. Diese Durchschnittssätze werden je nachdem bei den weissen oder ihnen gleichgestellten Truppen und bei den eingeborenen Truppen aller alliierten und assoziierten Mächte angewandt werden.

5. Die alliierten und assoziierten Mächte können auf Grund des Absatzes 7 des Anhanges 1 keinen Erfolg für die den Hauptlinien der eingeborenen Mächte gewährten Zuwendungen verlangen!

6. Frankreich hat das Recht, in der Liste der Zuwendungen, für die Kraft des Absatzes 7 des Anhanges 1 von Deutschland Erfolg verlangt wird, die Zuwendungen mit aufzunehmen, die Kraft des französischen Gesetzes den Familien der mobilierten Beamten gesetzet worden wären, wenn diese Beamten nicht unbedingt ihr Amt gehabt wären während der Zeit, in der sie mobilisiert waren, weiter erhalten hätten.

Dr. Simons über Deutschlands guten Willen.

Paris, 10. April. (W.T.B.) Der "Matin" bringt nachstehenden Bericht über eine Unterredung des Reichsministers Dr. Simon mit seinem Vertreter Gauvin:

Ich kann Ihnen keine genaueren Vorschläge mitteilen, einmal, weil es nicht schicklich wäre, etwas Denotiges auf dem Wege der Presse zu tun und dann, weil ich, da ich seit zwei Wochen von Berlin abwesend bin, erst Führung mit dem Reichsminister und meinen Kollegen nehmen muß, bevor ich irgend etwas sage. Wir müssen verhandeln, bevor wir neue Angestalte machen, die zu einer neuen Abmachung eine schwere Gefahr wäre. Ich habe nicht vertraut,

ein Eingreifen der Vereinigten Staaten zu erwarten. Mein Zweck bei der Übermittlung des Memorandum war einfach der, den deutlichen Standpunkt gegenüber dem der Alliierten anz-

einanderzusetzen, der ja besonders in der letzten Rede Lloyd Georges begründet wurde. Was mich betrifft, so erinnern Sie sich, daß ich in Spaa unseren Willen, die verwüsteten Gebiete aufzubauen, klar ausgesprochen habe. Ich handele so in Übereinstimmung mit allen meinen vorher im Reichstag oder anderweitig abgegebenen Erklärungen. Aber es handelt sich nicht nur um den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete. Frankreich will ohne Zweifel Geld haben. Das ist viel schwieriger, denn Geld haben wir nicht. Wir müssen uns welches verschaffen. Wir können das Problem nur durch eine Verständigung mit Frankreich lösen. In der Reparationsfrage ist

Frankreich die beherrschende Macht.

Es leitet die Alliierten. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß keiner seiner Verbündeten es darin hindern wird, seine Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen und immer schärfer Zwangsmaßnahmen anzuwenden. Wenn es uns niedrücken will, kann es das. Ich habe niemals auf die Einigkeit unter den Alliierten gerechnet. Also man muß mit Frankreich verhandeln. Aber ich glaube nicht an die Methoden von Paris und London. Man muß neue Grundlagen suchen und neue Verhandlungssarten. In Brüssel war man auf einem guten Wege. Unglücklicherweise ist diese Art der geschäftlichen Unterhaltung nicht bis zum Schlus fortgesetzt worden. Ich habe unsere Theorie in London, in wie ich instruiert war, entwickelt. Ich hatte kein Recht, den in Paris vorgeschlagenen abänderungsfähigen Faktor anzunehmen, und ich konnte weder einen anderen Vorschlag suchen, noch anregen, die Frage einer Konferenz von Sachverständigen zu überweisen, man hätte sonst geglaubt, daß ich den Grundsatz der abänderungsfähigen Annuität selbst ablehne. Das ist nicht richtig. Nach meiner Ansicht gibt es eine Möglichkeit, in kurzer Zeit etwas Ähnliches zu finden. Ich bin in London weiter gegangen, als es mit meinen Institutionen vereinbart war, weil ich ein Mann bin, der viel mehr das Gefühl unserer Verpflichtung hat, als diejenigen, die ihre Blicke hauptsächlich auf die innere Politik lenken.

Die Zahlungsfähigkeit eines Landes unterliegt nicht nur technischer Beurteilung, sie ist auch eine psychologische Frage; denn die Arbeitsbedingungen spielen dabei eine sehr wichtige Rolle. In dieser Hinsicht bin ich viel optimistischer, was Deutschland anbetrifft, als viele andere. Das Abkommen, das man treffen will, muß im weitesten Maße diesem psychologischen Faktor Rechnung tragen. Genaueres kann ich Ihnen nicht sagen, bevor ich nicht mit meinen Kollegen getroffen habe. Ich spreche hier im persönlichen Namen und etwas zusammenhängend, aber ich hoffe, daß Sie trocken die Grundgedanken erkennen, von denen ich mich leiten lassen will. Ich kann Ihnen sagen, daß ich nicht Minister in einer Regierung bleibe, die nicht den absoluten Willen hat, ihre

Verpflichtungen bis zu der äußersten

Leistungsfähigkeit Deutschlands

zu erfüllen. Unabhängig bin ich der Ansicht, daß wir in wenigen Tagen in unüberlegbarer Weise unseren guten Willen beweisen werden. Ich bin überzeugt, daß das französische Volk es vorziehen wird, unseren guten Willen auf die Probe zu stellen, als durch den Druck der Waffen einen schon entwaffneten Gegner, ohne daß jemand Augen daraus ziehen könnte, zugrunde zu richten. Die Ausdehnung und Fortsetzung der Zwangsmaßnahmen, deren psychologischen Ursprung ich in der öffentlichen Meinung Frankreichs sehe, würde eine ungeheure Gefahr nicht nur für mein Vaterland, sondern auch für ganz Europa bedeuten.

Prenzischer Landtag.

5. Sitzung, 9. April.

Die Tribünen sind stark besetzt. Das Haus beschließt zunächst nach langerer Geschäftsaufnahme die Punkte der Tagesordnung, Sondergerichte, einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung und Einschränkung der Arbeitslosigkeit von der Tagesordnung abzusegen, da man erst die Bildung der neuen Regierung abwarten will. Ein Antrag über Maßnahmen der Besatzungstruppen, in dem gegen Einrichtung von Standgerichten und Verhängung des Belagerungszustandes Einspruch erhoben wird, soll heut mit zur Verhandlung kommen.

Darauf erfolgte die endgültige Wahl des Präsidiums.

Präsident Seinert, sowie die bisherigen Vize-Präsidenten Dr. Pösch, Dr. v. Kries und Garnich wurden durch Briefwahl wiedergewählt.

Hieran schließt sich

die Wahl des Ministerpräsidenten.

Präsident Seinert: Bestimmungen über die Art der Wahl des Ministerpräsidenten steht die Geschäftsaufnahme nicht vor. Es sollen die Bestimmungen über die Wahl des Präsidiums zugrunde gelegt werden. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel.

Es werden abgegeben 388 Stimmen, davon 322 Stimmen für den bisherigen Minister für Volkswohlfahrt Stegerwald, 25 für Ludwig (M. S.), eine Stimme für Jacobi-Rassau (Gr.), (Große Heiterkeit), eine Stimme für Adolf Hoffmann (Komm.), eine Stimme für Schölem (Komm.). Unbedeckten waren 28 Stimmzettel, ungültig 4 Stimmen. Minister Stegerwald (Gr.) ist somit zum Ministerpräsidenten gewählt.

Es folgt die Verhandlung eines kommunistischen Antrages auf Haftentlassung des Abg. Plenge, der von der englischen Besatzungsbehörde in Solingen verhaftet und nach Köln gebracht worden ist. Der Antrag fordert weiter, bei den Besatzungsbehörden dahin zu wirken, daß die Immunität der Abgeordneten im besetzten Gebiet allgemein in vollem Umfang gewahrt wird.

Abg. Schnetter (Kommunist) begründet den Antrag. Eine internationale Räuberbande hat sich vereinigt zu einer Hege gegen die Kommunisten. Die preußische Regierung hat zu diesem Zweck die Feinde ins Land gerufen.

Abg. Veerberg (Dnl.): Wir können gegen die Verhaftung nur protestieren, wenn wirklich ein Vergehen der Besatzungsbehörden vorliegt. (Gr. Lärm bei den Kommunisten.) Verleugnungen der Immunität haben Sie (d. Kommunisten) durch Ihr Verhalten selbst verschuldet. (Erneuter Lärm.) Beide haben wir im Rheinland keine geschlossene nationale Front.

Abg. Meyer (Soz.): Wir treten für die Anträge ein, es handelt sich um ein politisches Vergehen.

Abg. Eichenstein (U. S.): Wir sind derselben Ansicht.

Abg. Beyer (Centrum): Erst muss amtliches Material vorliegen.

Abg. Dr. Nalle (D. Vpt.): In Hunderten von Fällen wird die Besatzungswillkür nur auf Grund radikaler Denunziationen ausgeübt. (Sturm. Hört hört!) Die Angelegenheit muß im Ausschluß geprüft werden.

Abg. Schnetter (Kom.): Nicht wir konspirierte mit der Besatzung. Ihr (zur Rechten) Stimme ist es. (Lachen rechts.)

Der Antrag wird dem Rechtsausschuß überreicht. Die Verordnungen über Änderung von Gerichtsbezirken anlässlich der Ausführung des Friedensvertrages gehen an den gleichen Ausschluß.

In der zweiten Beratung werden die Entwürfe über die Verordnungen der evangelischen Landeskirchen in den neuen Provinzen unverändert angenommen.

An den Rechtsausschuß geht weiter der Entwurf zur Änderung des Staatschuldenverwaltungsgesetzes. Donnerstag 2 Uhr: Aufhebung des Ausnahmestandes, Sondergerichte, Anträge.

Lokales und Kreisnachrichten.

Massenkundgebung für Oberschlesien.

Eine Massenkundgebung für die ungeteilte Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland fand hier am gestrigen Sonntag vormittag um 11 Uhr auf dem Ring statt. Tausende von Einwohnern und Einwohnerinnen aus der Stadt und den Nachbargemeinden hatten sich bei dem sonnigen Frühlingswetter einmütig zusammengefunden, um dafür einzutreten, daß ganz Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleiben soll. Die Bergapelle brachte zunächst die "Festrede" von Golde und die Lorchinger "Festouvertüre" zum Vortrag, worauf der Waldenburger "Sängerklub" unter Leitung des Musikdirektors Herzog das "Niederschlesische Lied" und "An das Vaterland" für Männerchor und Orchester stimmungsvoll zu Gehör brachte. Dann sprachen der Vorsitzende der Kreisgruppe beamteter Oberschlesiester, Kunstmaler Kräfft, Landrat Schütz und Bürgermeister Dr. Wiesner zu den Versammlten. Sie brachten in ihren Reden sämtlich zum Ausdruck, daß es der rechte Wille des gesamten deutschen Volkes sei, das Land, das bunt war und deutsch abgestimmt hat, auch deutsch zu erhalten; denn die historischen Tatsachen, die engen wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen Oberschlesiens zum Deutschen Reich fordern unbedingt auch die weitere Zugehörigkeit zu Deutschland. Den Polen noch mehr Oberschlesiens zugeschrieben, wäre vollkommen unberechtigt, da nicht einmal der Kohlenkomplex, der schon zu Polen gehört, kulturell verbreitet werde, weil eben den Polen einfach das können fehlt. Die Abstimmung habe in ihrer Gesamtheit doch eine unverdächtige deutsche Mehrheit ergeben, trotzdem durch allerlei einschränkende Bestimmungen weit mehr als 40 000 Stimmen für Deutschland verloren gegangen sind. Auch besonders durch den ungehinderten Terror der Polen sind sehr viele Deutschen geflohen und der Abstimmung verhindert worden. Aber trotz alledem ist das Abstimmungsergebnis ein eindeutiges und wir Oberschlesiester fordern deshalb, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen wurde folgender

Entschließung

einstimmig zugestimmt:

Tausende auf dem Marktplatz versammelte Bewohner des Waldenburger Industriebezirks schlossen sich amenden Einspruch gegen die Absicht der Entente, daß klare und bestimmte Abstimmungsbefreiung in Oberschlesien zugunsten der Polen einzutreten.

Mit zwei Dritteln Stimmenmehrheit und mit dem größeren Teile aller Gemeinden haben die Oberschlesiester ihren festen Willen kundgegeben, bei Deutschland zu verbleiben.

Durch die für die deutschen Oberschlesiester ungünstig gestalteten Abstimmungsvorschriften und durch den massiven Terror der Polen, der durch die Franzosen nachweisbar begünstigt worden ist, sind viele tausende deutsche Stimmen verloren gegangen. Das seit 700 Jahren deutsche Oberschlesien verdankt den Hochstand seiner Kultur seiner deutschen Bevölkerung, es ist mit unzähligen Banden zu Deutschland gefesselt und es muß unter allen Umständen ungefeiert dem Deutschen Reich erhalten bleiben. Im Namen des gesamten Waldenburger Industriebezirks fordern und erwartet wir von unserer Regierung eine zielbewußte und feste Handlung in der Oberschlesierfrage gegenüber den rechtwidrigen Bestrebungen der Entente.

Abdamm brachte der "Sängerklub" und "Wie's daheim war" zum Vorlage, worauf ein Plakat mit der Botschaft, die Kundgebung beschlossen.

Waldenburger Zeitung

Nr. 83

Montag den 11. April 1921

Beiblatt

Mittelstand und Kommunalisierung.

Von Dr. Pachnicke, Mitglied des Reichstages.

Die Sozialisierung, sowohl die Volk- wie die Halbsozialisierung, die vorübergehend in den Vordergrund getreten war, rückt in die Ferne. Sie verzerrt sich aus prinzipiellen und aus praktischen Gründen. Prinzipiell steht ihr das Bevölkerung entgegen, daß der Reinertrag in dem Maße sinkt, wie das persönliche Interesse daran ausgeschaltet wird. Praktisch ist die Gemeinwirtschaft deshalb nicht möglich, weil wir in einer Zeit des Niederganges leben, und weil der Feind seine Hand nach öffentlichem Besitz ausstreckt. Die Sozialdemokratie hat die Sozialisierung des Bergbaus nicht durchgesetzt, als sie in der Regierung war. Sie wird sie jetzt, wo sie draußen steht, erst recht nicht durchsetzen. In ihren eigenen Reihen mähen sich die Stimmen, die zur Vorsicht mahnen. Wir verweisen nur auf die kürzlich erschienene Festschrift von Max Cohen über "Sozialismus und Kohlensozialisierung". Er hebt darin mit grohem Nachdruck vor allem die Notwendigkeit einer Erhöhung der Produktion hervor, denn die heile Art der Verteilung führe zu nichts, wenn die Wende der erzeugten Güter unzureichend sei, und erwidert warnend die Folgen, die für die Partei einwirken würden, wenn sich die Masse in ihren Erwartungen gefälscht fühle.

Aber auch der Kommunalisierung werden eng Grenzen gesetzt bleiben. In keinem Fall dürfen ihr selbständige Existenz des Mittelstandes zum Opfer fallen. Eine gewerbeberische Aktion hat wirklich keine Eile. Die im Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Vorlage kann bei der Zuließ dringlicherer Ausgaben, die vom Reichstag noch bewilligt werden müssen, recht wohl zurückgestellt werden, bis eine reiflichere Überlegung stattgefunden haben wird.

Einsmeilen liegt dazu nur die Kritik der Sozialisierungskommission vor und ihr eigener Vorschlag, der über den Rahmen des Regierungsentwurfs noch hinausgeht. Hat sich diese Kommission schon mit ihrem Gutachten über die Sozialisierung des Bergbaus in schroffen Widerspruch zur öffentlichen Meinung gezeigt, so tut sie es noch mehr mit der vor ihr empfohlenen Erweiterung der Kommunalisierung. Der Entwurf des Ministers Koch unterschied Wirtschaftsgebiete, auf denen die Gemeinden ohne Genehmigung der Landesregierungen kommunalisierten dürfen, und solche Unternehmungen, bei denen dies nur mit Genehmigung möglich wäre. Genehmigung vorsätzlich sollte namentlich die kommunale Erzeugung, Beschaffung, Lagerung, Bearbeitung und der Betrieb von Nahrungs- und Genußmitteln sein, ebenso wie die Beschaffung, Lagerung und der Vertrieb von Brennstoffen. Das ging der Sozialisierungskommission nicht mehr weit genug; sie wollte auch die legenden Betriebe, also die Bäckereien, Fleischerien, Schlengeschäfte usw. der privaten Hand annehmen und für die öffentliche Bewirtschaftung freigeben.

Hiergegen muß auf das entschiedenste Widerstand erhoben werden. Die Demokratie schützt den Mittelstand. Sie will nicht, daß aus der Gesellschaftspyramide die Mittelschicht

ausgebrochen werden. Wir brauchen diese Kraftquelle für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes und darüber hinaus für alle Zeiten. Die Aussangung der kleineren Betriebe durch den Großbetrieb soll nicht noch künstlich beschleunigt werden.

Überdies reizen die Erfahrungen, die man mit einer übertriebenen Kommunalisierung gemacht hat, wahrlich nicht zur Nachahmung. Fast überall da, wo sozialistische oder gar kommunistische Mehrheiten das Rathaus beherrschen, hat die Ausdehnung des Gemeindebetriebes einen sündlichen Schaden angerichtet. Die Preise sind nicht billiger, sondern teurer geworden, die Erträge nicht gestiegen, sondern gesunken. Statt daß die Betriebe sich selber tragen, müssten Zuflüsse aus öffentlichen Mitteln geleistet werden. Derart sinn- und sachwidrige Ergebnisse würden die Regel sein, wenn man den Vorschlägen der Sozialisierungskommission folgen wollte.

Es ist deshalb vom Mittelstand lebhaft begrüßt worden, als die Deutsche demokratische Fraktion im Reichstag den Antrag einbrachte, daß bis zur Einführung eines Kommunalisierungsgesetzes alle den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand betreffenden Kommunalisierungen zu unterblieben haben. Damit ist eine Warnungstafel aufgerichtet worden für alle, die es angeht, und sie wird hoffentlich Beachtung finden.

Was mit Nutzen kommunalisiert werden kann, das ist und wird auch ohne besonderes Gesetz kommunalisiert. Weite Gebiete aber entziehen sich der öffentlichen Bewirtschaftung und müssen dem Privatbetrieb erhalten bleiben. Nur so werden die Produktionsinteressen und zugleich die Rücksichten auf die wünschenswerte gesellschaftliche Schichtung gewahrt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. April 1921.

Die Anwartschaft auf Altersrente

ist nach vollendetem 65. Lebensjahr erst dann erreicht, wenn 1200 Invalidenmarken gelebt sind. Versicherte in regelmäßiger Beschäftigung haben diese Hauptbedingung ja auch meistens erfüllt. Aber diejenigen, die ihre Beschäftigung seit Jahren aufgegeben haben und die Versicherung nur freiwillig fortsetzen, sind über diese Bedingung gewöhnlich völlig im Unklaren und bei Stellung der Anträge auf Altersrente sehr unangemessen übermacht, wenn ihnen erklärt wird, daß sie noch nicht die Anwartschaft auf diese beliebteste Rente bestehen, weil sie nicht 1200 Marken verwendet haben und daher jahrelang noch weiterleben müssen, oder überhaupt die Anwartschaft auf Altersrente nicht erreichen können, sondern höchstens Invalidenrente. Dieser Fehler kommt daher, daß freiwillig Versicherte jährlich meistens nur ganze 10 Invalidenmarken gelebt haben. — Ja, so billig läßt sich die Altersrente nicht erobern; denn wann erreicht man 1200 Marken, wenn in 10 Jahren nur 100 gelebt werden? Diese 10 Marken jährlich dienen nur zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft auf Invalidenrente, aber in den wenigsten Fällen auf Altersrente. Und dabei waren

die Marken früher so billig; in der ersten Klasse z. B. 18 Pf. und heute 1,80 Mt. Jeder Anspruch auf Rente hängt von der pünktlichen Beitragzahlung ab; wer also nichts zahlt, kann auch nichts erhalten. Und die Altersrente ist so wertvoll, namentlich für gesunde und tüchtige Personen, die keine Ansicht haben, mit 65 Jahren schon Invalidenrente zu erhalten. Ist aber die Altersrente glücklich erreicht, dann brauchen für freiwillig Versicherte nur 10 Marken jährlich zur Erhaltung der Anwartschaft aus Invalidenrente gelebt werden. Die Altersrente ist es schon wert, daß man sich ein wenig um sie bemüht, denn sie beträgt ja jetzt mit der Zulage etwa 1000 Mt. jährlich. — Bei dieser Gelegenheit seien auch die freiwillig Versicherten auf den rechtzeitigen Umtausch ihrer Invalidenrenten, die in zwei Jahren verfallen können, aufmerksam gemacht. — Auch in dieser Hinsicht wird viel gesündigt und zu spät bereut.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Bei derziehung der 4. Klasse 243. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Max Wallberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mt. auf Nr. 178 530, sowie Gewinn zu 390 Mt. auf die Nummern 21 751, 21 781, 44 339, 48 219, 48 227, 48 229, 62 489, 72 121, 156 467, 176 559, 187 822, 203 655, 205 106, 207 124, 210 751, 226 495.

Schulnachrichten. Einsweilig angekündigt wurde der Lehrer Josef Bock an der kathol. Schule in Gottsberg. — Die Prüfung für endgültige Anstellung haben bestanden Lehrer Paul Grüner in Ober Hermsdorf, Erwin Hoffmann in Tschammer, Karl Böhm in Nieder Hermsdorf.

* Jubiläum. Am 11. April sind es 25 Jahre, daß der Porzellanmaler A. Vogel bei der Firma A. Leisner, Ring 1, tätig ist. Eine noch recht lange segensreiche Werkstätte ist dem noch sehr tüchtigen Jubiläum bei obiger Firma zu wünschen.

* Strompreiserhöhung für elette. Beleuchtung nach Zähler. In der heutigen Ausgabe unserer Zeitung befindet sich eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des bietigen Elektrizitätswerdes, auf die wir die Interessenten noch besonders hinweisen.

* Neue Poststrahlwagenlinie. Von 15. April ab wird eine reichs-eigene Kraftwagen-Personenpost zwischen Bad Salzbrunn und Bollenhain mit etwa 1½ stündiger Fahrzeit und mit folgendem Fahrplan verkehren: Bad Salzbrunn Postamt ab 7,40 Uhr vorm. und 3,40 Uhr nachm. Bollenhain Postamt ab 9,35 Uhr vorm. und Bahnhof ab 6,30 Uhr nachm. Im Personengelb werden 60 Pf. für 1 Kilometer erhoben.

* Ein interessanter Film-Vortrag. Die hiesige Arbeitsgemeinschaft der Frauenvereine hat Professor Brunner aus Berlin, den Vorsitzenden der Reichskinozensor, für einen Vortrag gewonnen, der am 22. April, nachm. ½ Uhr, im Union-Theater gehalten wird. Das Thema: "Das gute und das schlechte Kino" wird durch begleitende Bilder illustriert werden. Man kann wohl annehmen, daß der Vortrag alle, die sich für Wiedergewinnung unseres Volkes einsetzen, sehr interessieren wird. Professor

Ernst von Possart.

In Berlin starb am Sonnabend nachmittag der Schauspieler und frühere Generalintendant der Münchner königlichen Theater Ernst von Possart, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Possart wurde am 11. Mai 1841 in Berlin geboren. Ursprünglich sollte er den Buchhandel erlernen, bildete sich aber für das Theater aus. Sein erstes Engagement trat er mit 20 Jahren am Breslauer Stadttheater bei Direktor Schewer an, wo er a. den Niccum und den Zago spielte und seine Begehrung für heitere und tragische Charakteristiken deutlich zeigten. Er machte schnell Karriere, denn nach einem Winter, den er in Bern verbrachte, kam er 1863 in das Stadttheater nach Hamburg und ein Jahr darauf an das Hoftheater in München, das seitdem der Mittelpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit gewesen ist; 1874 erhielt er den Titel eines Oberregisseurs, 1878 den eines königlichen Schauspieldirektors. Eine Reihe von Theateraufführungen, die er zuerst in München veranstaltete, brachten ihm auch in Russland, Holland und Amerika großen Erfolg. 1892 übernahm er wieder die Leitung des Münchner Hoftheaters, zuerst mit dem Titel eines Generaldirektors und drei Jahren danach mit dem eines Intendanten, wozu später noch die Erdebung in den Adelsstand kam. Auch als Voragendichter hat Possart bedeutende Erfolge erzielt, namentlich auf melodramatischem Gebiet. 1901 gründete er in München das Prinzregententheater als Duschpielhaus für Wagnerische Musicals. 1905 gab er seine Clemmer zugunsten seiner freieren Realisationsfähigkeit auf. 1911 verließ ihm die Universität München den Doktorgrad. In letzter Zeit lebte Possart in Berlin, wo er nun auch verstorben ist.

Deutsche Kultur- und Gelehrtenarbeit in der Kriegsgefangenschaft.

Verdanken wir der Kriegszeit eine ganze Anzahl bedeutender Werke auf geographischem Gebiet, die in Spannung und

dramatischer Handlung trotz allem Wahrheitsgehalt den Reiseerzählungen Karl May's nicht nachstehen — wir nennen nur Deppner's Werk über Neuguinea, Sven Hedin's "Jerusalem", Otto von Hergits' "Diplomatentraum ins verschlossene Land", nach Afghanistan, Hagenbeck's "Abenteuerliche Flucht auf Ceylon", Müllers "Enden und Wesche", Santars "Indien", Lüders' "Seetiere" und Niedlings "Rund um den Libanon" und "Damaskus" —, so darf neben diesen oft mit den allergrößten Schwierigkeiten und unerträglicher Lebensgefahr zustande gekommenen Werken doch nicht der willkürliche Gelehrtenarbeit vergessen werden, die die verschiedenen Kriegsgefangenlager, besonders die englischen, zeitigten. Neben der Herausgabe gediegener Zeitschriften und neben zahlreichen wissenschaftlichen Vorträgen, neben Schulunterricht und Vorlesungen für Kinder und Erwachsene reisten manche Arbeiten, die erst jetzt allmählich ihren Niederschlag in trefflichen Büchern finden. Wir möchten nur zwei hervorheben: Da konnte in Ahmednadar Dr. Konrad Preußer mit Erfolg der englischen Regierung die in der Nähe des Gefangenlagers gelegenen Ruinen des Königspalastes Heria Bagh näher untersuchen. Die Engländer ließen das Bauwerk fast vollständig verfallen und benützten nur die schlichte Brunthalle als Viehstall. Preußer hofft nun, daß durch seine Untersuchungen und Vorarbeiten, die er mit Hilfe eines Mitgefangenen nur mit den primitivsten Werkzeugen vornehmen konnte, die Ruinen die nötige Beachtung finden und für ihre Erhaltung gesorgt werden wird. Wie die Untersuchungen Preusser ergeben, hat der mohammedanische König Ahmed der Gründer von Ahmednadar, sich diesen Palast "mit dem ausgesprochenen Zweck eines Lustschlosses" von seinem Minister und Architekten Salahat Khan im Anfang des 16. Jahrhunderts erbauen lassen, um während der heißen Jahreszeit mit seinem Harem und Hofstaat dahin zurückziehen zu können. Das "Schloß" ist sowohl in der Technik als auch in der künstlerischen Ausgestaltung der Räumlichkeiten, im besonderen was die reiche Ausmarchierung der Wände

mit ornamentalen Nischengruppen und den gewölbten Decken und Bögen mit seinem gemusterten Studien anlangt, ein Architekturentwurf von hoher Werte, das sich neben den bisher bekannten islamischen Monumentalbauten Indiens einen guten Platz sichern wird. Eingehende Ergebnisse seiner Forschungen will Preußer demnächst, mit Photographien und Plänen, veröffentlichen.

Ein würdiges Gegenstück zu Preusser's Entdeckungen bildet die bereits in Buchform erschienene Arbeit Dr. Fritz Noetlings über "Die kosmischen Zahlen der Cheops-Pyramide", die nach den Berechnungen des Verfassers den mathematischen Schlüssel zu den Einheitsgehalten im Aufbau des Weltalls bilden. Die erste Anregung zu seinem Werk gaben Noetling Fragen über das im englischen Gelehrtenhandel immer noch verwendete Höhemaß, des Quarters und des daraus abgeleiteten Fußschlags, und er gelangte schließlich aus dem Umweg über die Cheops-Pyramide zu dem Planetensystem, den kosmischen Zahlen, den Atomgewichten und dann "zur Erkenntnis eines unser ganzes Planetensystem, ja, wahrscheinlich das ganze Universum beherrschenden Weltgeistes, dem alles unterworfen ist." Das umfangreiche Werk (Stuttgart 1921, Schweizerbart) ist die fruchtbarste 4-jährige Kriegsgefangenschaft in den Australischen Konzentrationslagern Trial Bay und Liverpool. "Nur derjenige", schreibt der Verfasser, "der es selbst durchgemacht hat, weiß, wie furchtbar gerade die geistige Verarmung des Konzentrationslagers für den war, der gewohnt ist, sich intensiv geistig zu beschäftigen, und darum jede Einschränkung seiner geistigen Tätigkeit doppelt schwer empfindet. Die Seelenqualen all der Tariende von deutschen Männern, die jahrelang ihrer Freiheit beraubt waren, zu schließen, ist unmöglich. Nur intensive Arbeit ermöglicht es, die langen Leben ohne dauernden Schaden für Leib und Seele zu ertragen."

Wir aber verdanken dieser "intensiven Arbeit" der jahrelang bedrückten Mission und deutschen manche Bereicherung der Wissenschaft.

Unterstützung nicht einzusehen die großartige Erfindung des Kinematographen aus; er weiß sehr wohl, daß die Filmproduktion eine unserer größten und wichtigsten Industrien ist. Er möchte nur dahin werten, daß die wunderbaren, kulturfördernden Möglichkeiten, die im Film liegen, herausgeholt werden, anstatt, daß die Aufführungen, wie jetzt oft, zur Korruption des Volkes, besonders der Jugend, beitragen. Mähres wird in den nächsten Tagen durch Zeitungsanzeige bekanntgegeben.

* Kompositionssabend Herzog. Wir nehmen Veranlassung, auf den heute Abend in der „Gorlauer Halle“ stattfindenden Kompositionssabend Herzog noch einmal empfehlend hinzuweisen. Hoffentlich wird die Redensart „der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ hier einmal ihre Gültigkeit verloren.

* Stadttheater. In 12 Tagen ist Schluss der diesjährigen Spielzeit. Die Operettenträume treten bereits in ihrem Abschiedsröcken auf. Am Dienstag in der Operette „Die lustige Witwe“ ist allen Operettentümmlern Gelegenheit gegeben, sich noch einmal von ihrer besten Seite zu zeigen. — Als letzte Einladung wird die Operette „Der Vogelhändler“ den Abschluß der Spielzeit bilden. „Der Vogelhändler“ wird gleichzeitig zum Benefiz für Margareta undwig aufgeführt.

§ Welt-Panorama, Altenstraße 34. Das uns benachbarzte Deutsch-Ostreich ist reich an Naturschönheiten, und seine Alpengebiete sind alljährlich das Ziel tausender von Erholungssuchenden. Touristen und Sportleute. Auch die jetzt im Ausstellungszimmer befindliche Serie „Salzburg und seine Hochgebirgsstadt“ kann in der Haupttache als Alpen-Serie angesprochen werden, denn sie führt uns in das Gebiet der Salzburger Alpen, speziell in das Tannen- und Reitergebirge mit dem Hochkönig, Eislogel, Kleinen Brüder, den Gründelhörnern usw. Neben diesen herrlichen Alpen-Szenen bietet der Zusatz aber noch prächtige Panoramias von Salzburg mit der Festung Salzburg und dem malerisch im See gelegenen Schloss Hohensalzburg. Von den Einzel-Ansichten Salzburgs sind besonders zu erwähnen der schöne Mirabellgarten, die Residenz mit Glockenspiel und Fontaine, die St. Peters- und Andräkirche, und die einer großen Felsenhöhle gleichende Maximilian-Kapelle.

* Tarifbewegung der schlesischen Berufsschweizer. Eine Tagung der schlesischen Berufsschweizer, der auch der Vorsteher des Allgemeinen Schweißerbundes Schwan aus Leipzig beiwohnte, besetzte sich in Breslau mit den Provinzial-Tarifverhandlungen. Die Stimming unter den erschienenen 200 Vertretern war wegen der Verschiebung des Tarifabschlusses sehr erregt. Die große Not der Schweizer und ihrer Familien infolge der unzulänglichen Löhne wurde durch statistische Unterlagen dokumentiert. Durch Abstimmung wurde verlangt, daß von den an den Arbeitgeberverbands gestellten Forderungen nicht abgängen werden darf, dagegen soll die Kommission berechtigt sein, Aenderungen in den Sätzen vorzunehmen, wenn dabei die Gesamtlehrlohnung nicht geschränkt wird. Nachdem der Verhandlungsteil noch über Ober schweizer- und Lehrlingsprüfung verhandelt hatte, erreichte die Tagung ihr Ende mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, in der die Tätigkeit der Schweizer im Interesse der gesamten Landwirtschaft hervorgehoben und die Befürchtung ausgedroht wird, daß infolge der unsicheren und schlechten Erholung sich junge Leute dem Berufe nicht mehr zuwenden. „Die Versammlung protestiert und legt“, wie es in der Enschließung weiter heißt, „einstimmig Verwahrung ein gegen die Verbleibungsnot des Provinzial-Arbeitgeberverbandes, und verlangt, daß ihre Forderungen, die nur ein Erstengesetz darstellen, anerkannt und durchgesetzt werden.“ Der Tarifkommission wird jede Unterstützung versichert.

* Ausbildung von Landwirtschaftslehrlingen. Bei der Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen ist in letzter Zeit wieder mehrfach die Beobachtung gemacht worden, daß die Prüflinge über die Forderungen, welche die Landwirtschaftskammer in ihren „Grundsätzen und Lehrlönen“ für diese Prüfungen vorgeschrieben hat, gar nicht unterrichtet waren. Ein ungünstiger Abschluß der Prüfungen war zunächst die unausbleibliche Folge. Um dem in Zukunft vorzubeugen, richtet die Landwirtschaftskammer an diejenigen Herren, welche Lehrlinge auszubilden und diese nach zweijähriger Lehrzeit von der Landwirtschaftskammer prüfen lassen wollen, das dringende Ersuchen, sich und ihre Lehrlinge rechtzeitig mit den erwähnten „Grundsätzen“ eingehend vertraut zu machen. Da die „Grundsätze“ eine Anleitung für die gesamte Ausbildung der Lehrlinge bieten und damit den Lehrherren ihre Aufgabe möglichst erleichtern sollen, können sie diesen Zweck naturgemäß nur erfüllen, wenn sie bei Beginn der Ausbildung dem Lehrherren vorlegen und er sich während der ganzen Ausbildungszzeit darauf stützen kann. „Grundsätze und Lehrplan für die Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen“ stellt die Landwirtschaftskammer kostengünstig zur Verfügung.

* Beihilfen für Regierungsreferendare! Um auch den Schülern unbemittelster Familien die Möglichkeit zu gewähren, sich der Laufbahn des höheren Beamtenberufs zu widmen, hat der Preußische Finanzminister in den nächstherrigen preußischen Haushaltssätzen einen Fonds einzustellen lassen, aus dem Regierungs-Referendare im Falle der Bedürftigkeit wissenschaftliche Laufbahnen zu schaffen gewährt werden können. Außerdem hat sich der Finanzminister damit einverstanden erklärt, daß denjenigen Regierungs-Referendaren, denen während der Ausbildungsjahr ein voller Arbeitsteil zur Selbstkosten-Costabrechnung übertragen wird, die abso-

lut aus der Tasche und fügt sich in die Reihe. Nachdem man eine Woche lang vergnüglich nach ihr gesucht hatte, wurde ihr Leichnam jetzt aus dem alten Friedhof unterhalb des Felsens gelandet.

Nieder Bellmannsdorf (Kreis Lauban). Seine Chefrau erschossen hat in der Mittwochmorgen gegen 12 Uhr der Dominalgutsbesitzer Arthur Welzel, Besitzer des Dominiums Nieder Bellmannsdorf. Es wird angenommen, daß Welzel die Tat in einem Zustand geistiger Unnachachtung ausgeführt hat. Die so jäh ums Leben gekommene hinterläßt sechs Kinder.

Neumarkt. Einen eigenartigen Tod sandt in der hiesigen Apotheke der Haushälter Alfred Pichot. Er sollte Chloroform aus dem Keller heranschaffen und stieß bei dieser Gelegenheit das Gefäß um. Die ausströmende große Menge des Chloroforms betäubte ihn, und er verstarb unter den Einwirkungen der Einatmung.

Görlitz. Vier Automobilräuber verhaftet. Am Sonntag wurden hier vier Automobilräuber verhaftet, die in Buckow in der Markt dem Rittmeister von Oppen ein Automobil im Werte von 180 000 Mk. gestohlen und mit dem Auto eine Fahrt nach Görlitz unternommen hatten. Wie festgestellt, stammen die Verbrecher aus der Umgegend von Berlin.

Görlitz. Das erste Genesungsheim einer Krankenklasse Niederschlesiens wird die Allgemeine Krankenklasse Görlitz vornehmlich Mitte Mai eröffnen. Nach vielen Bemühungen ist es dem Vorstand gelungen, ein außerordentlich günstiges Angebot anzunehmen, und zwar aus einer der herrlichsten Gegend, dem Zittauer Gebirge.

Bunte Chronik.

Ein ungetreuer Direktor.

Der Direktor der K. B. G. (Kleider-Bewertungsgesellschaft in Berlin) Fritz Novarra ist am Mittwoch in Haft genommen worden. Direktor Novarra wird beschuldigt, als Leiter der Kleider-Bewertungsgesellschaft in einer Anzahl von Fällen, die zum Teil allerdings bereits mehrere Jahre zurückliegen sollen, Geschäfte gemacht zu haben, bei denen er seine persönlichen Interessen in den Vordergrund setzte. Die Verhaftung soll auf Veranlassung des Wahlbehördenministers erfolgt sein, an dem sich einige Firmen gewandt hatten, die sich durch das Geschäftsgeschehen Novarras geschädigt fühlten. Der Minister hatte die Staatsanwaltschaft von den Beschwerden unterrichtet. Eine Durchsuchung der Wohnung des Verdächtigen führte zur Entdeckung eines verschwundenen Pakets, in dem sich eine Million Mark befand. Diese wurde beschlagnahmt, ebenso eine Anzahl Geschäftsbücher der Kleider-Bewertungsgesellschaft. In den Geschäftsräumen der Gesellschaft hat eine Revision des Betriebes und der Geschäftsbücher durch sämtliche Beamte stattgefunden. — Die Kleider-Bewertungsgesellschaft ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die zunächst eine rein private Geschäftsumierung war, an der sich aber später auch die Stadt Berlin als Hauptgesellschafterin beteiligte. Schon wiederholt waren gegen die Geschäftsführung Novarras Anstände erhoben worden.

Die Frau Geschworene und ihr Baby. Eine sehr peinliche Situation hat die Neuinfektion der gemischten Geschworenenengerichte in England für einen jungen Ehemann und sein Baby gebracht. „Daily Mail“ berichtet, daß während einer Verhandlung gegen einen ehemaligen Soldaten, der seine Geliebte entstochen hatte, gegen Abend ein gut gekleideter Mann beim Schwurgerichte erschien und dringend eines der weiblichen Mitglieder der Geschworenenbank zu sprechen wünschte. Der Richter erklärte ihm, daß dies ganz ausgeschlossen sei, da das Gesetz verbietet, daß die Geschworenen vom Beginne der Verhandlung bis zur Fällung des Verdictes mit irgendjemandem in Berührung treten. Jede Unterredung mit Freunden und Verwandten sei streng untersagt. Der Herr erklärte hierauf, die Dame sei seine Frau und er müsse mit ihr sprechen, weil das Baby fortwährend nach der „Mama“ rufe und sich nicht beruhigen lasse. Der Richter hatte nur ein bedenksloses Achselzucken. Nach einer Weile kam der Herr wieder und wollte wenigstens erreichen, daß der Frau das Baby in das Beratungszimmer getragen werde, das mit sie neben ihrem Richteramt auch ihren Ruheplatz gereicht werden könnte. Auch das wurde als unzulässig erklärt, denn das Gesetz, das die Isolation der Geschworenen vorschreibt, hat für Babys keine Ausnahme geschaffen. Voll Verzweiflung ergriff der ungückliche Vater, daß er schon sämtliche Damen der Nachbarschaft um Hilfe gebeten hatte, doch habe sich das Kind nicht beruhigen lassen, sondern fortwährend nach der Mutter geschrien. Die Hoffnunglosigkeit des unglücklichen Vaters war grenzenlos, als er um acht Uhr abends erfuhr, daß seine Frau überhaupt nicht nach Hause gehen durfe, da die Verhandlung nun abgebrochen und für den nächsten Tag vereinigt wurde. In solchem Falle werden die Geschworenen unter Bewachung in ein eigenes darüber bestimmtes Hotel geleitet, daß sie nur verlassen dürfen, um am nächsten Tage wieder in das Gerichtsgebäude zurückzufahren. Der unglückliche Vater und das schreiende Baby machten sich bis zum nächsten Tagesabend auf, um die Frau Geschworene den Ehren verloren zu geben.

Erdrutsch in Italien.

Die gewaltigen Regengüsse, die während der Osterwoche in großen Teilen Italiens niedergingen, haben in der Nähe von Neapel zu einem großen Erdbeben geführt, der zwei Dörfer zerstörte. Die Erdbewegungen und wellenartige

op. Glas. Einen gewaltigen Tod suchte die in der Heilanstalt in Scheide untergebrachte Chefrau des Kaufmanns Giambatta aus Streichen. Sie ent-

im Magen der Speisebret durch beständige Zusammensetzung der Magenwände in Bewegung versetzt, was einen doppelten Zweck hat: einerseits die Speise noch weiter zu zerkleinern, andererseits sie mit dem Magensaft und dem Inhalt der Verdauungsdrüsen zu vermischen, um ihre Verzehrung vorzubereiten.

Neben dieser mechanischen Arbeit ist bei der Verdauung auch noch die Drüsen in erhöhter Tätigkeit, von den Speicheldrüsen des Mundes angesangen, bis zu den Magendrüsen, welche die Verdauungsfähigkeiten, deren wichtigste Peptin und Salzsäure sind, erzeugen.

Mag das Essen für manchen Gourmand also auch ein Vergnügen sein, im medizinischen Sinne ist es eine Arbeit. Und jede Arbeit bringt einen Kräfteverbrauch mit sich. Es ist also klar, daß der Körper in der ersten Zeit nach dem Essen für anderweitige Arbeit minderleistungsfähig ist, oder, was dasselbe besagt, daß schwere Arbeit nach der Mahlzeit dem Verdauungsgeschäft abträglich ist. Die Erfahrung lehrt, daß dies besonders für Gehirnarbeit gilt. Auch hier haben die alten Römer schon Erfahrungen gesammelt und sie in dem Sprichwort niedergelegt: „Essen macht faul.“

Die Ursache liegt offenbar darin, daß während der Verdauung der Magen eine große Blutmenge verbraucht, daß alle seine Gefäße sich stark ausfüllen, wie man dies auch bei andern arbeitenden Körperteilen nachgewiesen hat. Nun sind aber Magen und Darm sehr geschreid, ja sie bilden das größte Blutreservoir des Körpers. Während ihrer Arbeit wird also eine relative Blutleere in anderen Organen auftreten, welche die Arbeitsunlust nach reichen Mahlzeiten erklärt. „Essen macht faul.“

Aus diesen physiologischen Tatsachen wird man leicht die richtigen Schlußfolgerungen ziehen können, wie man sich nach dem Essen zu verhalten hat. Das Schläfrigkeitgefühl nach der Hauptmahlzeit erklärt sich durch die verminderde Blutfülle des Gehirns. Da es bei fast allen Leuten eintritt, läßt es die Regel zu Recht bestehen, daß geistige Arbeit unmittelbar nach dem Essen vermieden werden soll.

Etwas anderes ist die Frage des Schlafes, das heißt der Ruhestellung des ganzen Körpers. Blutarme Personen, sowohl solche, die wirklich eine geringe Blutfülle besitzen, als auch die große Zahl jener, deren Blut sauerstoffarm ist, handeln ganz richtig, wenn sie nach dem Essen schlafen. Anders liegen die Dinge bei wohlgenährten und blutreichen Personen. Hier wird eine vollständige Ruhestellung des Körpers nur eine allzu große Blutfülle der inneren Organe hervorruhen, die über das Maß hinausgeht und gleichfalls schädlich ist. Für sie gilt also die Lehre, nach dem Essen sich Bewegung zu machen, tanzend Schritte, wie das Sprichwort sagt, das heißt, in mäßigungem Grade und nicht etwa bis zur Übermüdung. So löst sich der scheinbare Widerspruch.

Das Mittagschlafchen bereicht aber seinen gesundheitlichen Zweck, wenn es allzu sehr ausgedehnt wird. Das merkt der Schläfer schon selbst, der nach einem allzulangen Mittagschlaf nicht erfrischt, sondern mit einem Gefühl der Unbehaglichkeit erwacht. Besonders das Gefühl der Trockenheit im Munde und der Schwere im Unterleib sind Begleiterscheinungen eines allzu langen Mittagschlafes.

Auch diese Erscheinungen sind aus dem Verdauungsmechanismus leicht erkläbar. Ist die mechanische Verdauung im Magen und den angrenzenden Darmentfern vollzogen, und sind die Speisen bis zum Dünndarm vorgerückt, wo die Aufsaugung beginnt, so untersucht eine Tätigkeit der Darmmuskeln durch den Druck, den diese auf die gefüllten Därme ausüben, wesentlich das Verdauungsgeschäft. Deshalb ist die Ruhe in diesem Stadium schädlich, nicht nur die Ruhe des Schlafes, sondern selbst das Sitzen. Es ist eine bekannte Tattheit, daß Menschen mit sitzender Be-

schäftigung viel schlechter verbauen und viel leichter oder viel öfter an Blutstauungen im Unterleib sterben, als solche, welche, sei es freiwillig, sei es durch ihren Beruf, sich Bewegung machen.

Gassen wir das Gesagte zusammen, so kommen wir, wie immer, zu dem Schluß, daß eines nicht für alle gilt, daß man genau individualisieren muß, um in jedem Falle das Richtige zu finden. Blutarme, zarte, müde-schwache Personen tun gut daran, nach dem Essen zu ruhen, wobei das spritzwürdige Viertelstündchen als untere Grenze und etwa eine halbe Stunde als obere Grenze für die Dauer des Mittagschlafes angenommen werden kann. Was darüber ist, ist vom Nebel. Kräftige, vollblütige Personen und solche, die zur Fettlebigkeit neigen, tun aber besser daran, nach dem Essen den Schlaf und auch das Sitzen zu vermeiden und jener alten Regel zu folgen, die Ihnen rät, ein halbes Stündchen auf den Beinen zu sein.

Bunte Chronik.

Dürfen Frauen rauchen?

Die Frage, ob auch die Frau das Recht des Rauchens für sich in Anspruch nehmen darf, ist ja tatsächlich dadurch beantwortet, daß unzählige Damen heute den „blauen Dunst“ nicht mehr entbehren können. Aber darüber sind die Ansichten doch sehr geteilt, ob es ihnen gut steht und ob es für sie paßt. Zu diesem Thema nehmen nun eine Anzahl stützender Persönlichkeiten der Literatur und der Mode Stellung im neuesten Heft von „Necloms Universum“, das als eine Sondernummer „Der Raucher“ erscheint. Der Lyriker Will Beppe schreibt: „Natürlich sollen die Damen rauchen, so viel es ihnen nur Spaß macht. Sie sollen schon deshalb rauchen, weil es für uns Männer bei jedem Laster angenehm ist, schöne Gesellschaft zu haben. Aber die Damen sollen nur Zigaretten rauchen, damit sie mir nicht den Preisentwurf und die Zigaretten noch mehr verteuern. Zigaretten rauche ich nicht.“ Nach Ernst von Wolzogen findet es hübsch, wenn die Damen zur Gesellschaft ein bißchen mitqualen. „Aber es ist gräßlich“, fährt er fort, „wenn sie Rotte rauchen, gelbe Finger spitzen vom Zigarettenfast haben und einen nicht vorhandenen männlichen Geist dadurch vorläufigen wollen.“ Dass es vor allem daran ankommt, wie die Frau raucht, betonen die Damen selbst am deutlichsten. „Zigaretten in ungepflegten Frauenhänden mit unregelmäßigen Bewegungen als Beweis eines billigen oder unmöden Anzuges“, so schreibt die bekannte Modeschriftstellerin Margarete von Suttner, „sind ebenso geschmacklos wie zu kurze Röte auf Beinen im Chippendale- oder Telegraphenstangenstil. Die Zigarette paßt zu den diversen Kategorien wahrhaft eleganter und fleißig arbeitender Frauen, sofern ihre Leistungen und ihr ganzes Benehmen selbstständig genug sind, um ihnen auch in anderer Beziehung das füllschweigend gebildete Anrecht auf männliche Gewohnheiten einzuräumen.“ Auch die Tänzerin Gudrun Hildebrandt ist der Ansicht, daß eine Frau, die nicht mit Grazie und Selbstverständlichkeit rauchen kann, es lieber ganz bleiben lassen sollte, und die Filmdiva Hella Moja schreibt: „Die Zigarette erscheint mir das einzige Rauschwerk, das im Salon Geltung haben kann. Für die Finger einer Frau kommt überhaupt nichts anderes in Betracht; der Versuch, kleine tierische Puppen für das weibliche Geschlecht einzuführen, erscheint mir dann emanzipiert, wenn das Rauschwerk nicht mit Charakter, Bewegungen, Gesicht und Figur in Einklang zu bringen ist. Deshalb ist auch der richtige Genuss einer Zigarette eine kleine Kunst in dem Bereich der Lebenskunst.“

Die Erscheinungen sind aus dem Verdauungsmechanismus leicht erkläbar. Ist die mechanische Verdauung im Magen und den angrenzenden Darmentfern vollzogen, und sind die Speisen bis zum Dünndarm vorgerückt, wo die Aufsaugung beginnt, so untersucht eine Tätigkeit der Darmmuskeln durch den Druck, den diese auf die gefüllten Därme ausüben, wesentlich das Verdauungsgeschäft. Deshalb ist die Ruhe in diesem Stadium schädlich, nicht nur die Ruhe des Schlafes, sondern selbst das Sitzen. Es ist eine bekannte Tattheit, daß Menschen mit sitzender Be-

schäftigung viel schlechter verbauen und viel leichter oder viel öfter an Blutstauungen im Unterleib sterben, als solche, welche, sei es freiwillig, sei es durch ihren Beruf, sich Bewegung machen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 83.

Waldenburg den 11. April 1921.

Bl. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Arikberg.

Nachdruck verboten.

I.

Sie hatten lange aufeinander warten müssen, das Dorfsschulmeisterlein Peter Johannsen und das Nährer-Antje, die Tochter einer ehr samen Gerichtsschreiberswitwe. Sein Einkommen in dem kleinen, einsamen Heidedorf war schmal, und zum Besezen besaßen sie alle beide nichts.

Er war ein fluger Kopf und eigentlich zu schade, auf dem weltenlegenen Posten zu „verfaulen“. Er hätte bessere Stellen haben können, aber sein Vater und sein Großvater waren schon Lehrer der Torsheider Jugend gewesen, und so blieb auch er . . . aus Gewohnheit! — Er hätte auch andere, vermöglichere Mädchen heiraten können, denn er war anziehlich und anziehend, doch er hielt seinem Antje die Treue . . . auch aus Gewohnheit.

Es fiel ihm gar nicht ein, daß es anders sein könnte. Sein Mädchen war hübsch und lieb, von Charakter konnte er sich kein besseres wünschen — also wartete man eben, bis die Aussteuer zusammengespart war und man einen Haushalt mit Frau und Kind bezahlen konnte — und merkte dabei kaum, daß die Jugend schwand und aus der himmelhochaufragenden Liebe ein stilles, genügsames Sichfügen und Gewöhnen wurde.

Es war also keine Naturnotwendigkeit, was die beiden Menschen zusammenführte, nachdem das Antje bereits die Dreißig überschritten hatte und in Peters blondem Schopf sich die ersten Silberhaare zeigten; aber eine innige Anhänglichkeit und gegenseitiges Verstehen verschonte den späten Bund, dem nur das eine zum vollen Glück fehlte: ein Kind.

Sie wollten ein Kind haben, trotz ihrer vorgelaufenen Jahre, etwas, das die ganze, große, in ihren Herzen eingerostete Liebesfähigkeit zu neuem Leben erwecken, ihren flügellahmen See len neue Schwingen verleihen sollte.

Die Trauer um die verlorene Jugend und viele brachliegende Kräfte machten diesen Wunsch so heiß und quälend. Mit der Zeit wurde er zu einer fixen Idee bei ihnen. Sie mußten ein Kind haben, um ihre Ehe vor sich selber zu rechtfertigen.

Warten war ja der Leitspruch ihres Lebens. Und so warteten sie weiter, geduldig und zuverlässig auf das Kind, wie sie auf ihre Vereini-

gung gewartet hatten, bis endlich auch diesem Sehnen Erfüllung werden sollte.

Gott hatte sie gesegnet! Sie würden ein Kind erhalten. — Und nun war etwas Heiliges in ihren Seelen, vor dem sie in Schauern der Ehrfurcht standen wie vor einer göttlichen Offenbarung.

Es war an einem von Frühlingssonnen gold durchfluteten Märztage, an dem Peter Johannsen seine einzige ihren ersten Schrei in diese unvollkommene Welt hineintat, die durch ihn den Eltern zum Paradiese wurde. Der Vater brach mit heitem Dankesstammeln am Bett der Mutter in die Knie, und die tapfere kleine Frau, die so schwer um dies späte Glück hatte kämpfen müssen, legte sich zu seligem Ausruhen in die Kissen zurück.

Er fügte ihr die Hände, das weiße Gesicht — er stammelte heiße Liebesworte. Sie war ihm jetzt wieder, wie in der ersten Zeit ihrer bräutlichen Seligkeit, sein junges, strahlendes Glück. Für den Augenblick war sogar das kleine Dritte, der neu entstandene Teil von ihrem Leben, vergessen. Und die Wehmutter beeilte sich nicht, die in sich versunkenen beiden an ihn zu erinnern.

Sie badete das Kind und dachte dabei: Der Mensch soll nichts vom Geschick erzwingen wollen. Und untersuchte behutsam und immer wieder, ob die entstellende Röte des kleinen Gesichts, das grelle Feuermal, nicht doch vielleicht von einem zufälligen Geschehen herrührte, oder ob der arme Wurm zeitlebens die schlimme Mitgift tragen sollte.

Unzweifelhaft, die Mutter hatte sich bei einem Brande „verschenkt“. Aber es war seit Jahr und Tag in Torsheide und der ganzen Umgegend kein Feuer gewesen — und so konnte es nichts anders sein, Gott hatte die Eltern dafür strafen wollen, daß sie ihm dies Kind in ihren späten Jahren noch gewissermaßen abgetrotzt hatten.

Im Ort hieß es mit der gewöhnlichen ersten Uebertreibung, Schulmeister Johannsen Mädelsch bei einer Misgeburt. Man sah der ersten Begegnung mit dem Vater in gespannter Neugier und verlegenem Wangen entgegen . . . ein unglücklicher, geschlagener Mann? . . .

O nein! Er trug den Kopf hoch, und das helle Glück sprach aus seinen Augen. Damals — am Tage der Geburt seines Kindes, war er lange, lange in der Heide herumgeirrt mit der bangen Frage an das Geschick im Herzen: mußte

es fein? Da hatte ihn die allgütige Mutter Natur, an der er mit inbrünstiger Liebe hing, in ihre Arme genommen, und er war genesen.

Das allgewaltige Knospen und Verden, das selbst die dürre Heide mit dem leuchtend grünen Königsmantel des Frühlings umhüllte, war so voll von Werdegliick, von Hoffnungen, Verheißungen und Trostungen gewesen, daß eine sieghafte Zuversicht Besitz von seinem Innern ergriffen hatte. Nichis ist ohne Grund und Zweck in der Natur, jedes Geschehen hat seine Ursache und Bestimmung, wenn sie dem blöden Menschen verstande für den Augenblick auch verborgen sein sollten.

Da hatte neben seinem Schulhause jahrelang eine alte, halbverdornte Pyramidenpappel ein läglisches Dasein gefristet. „Warum steht sie zwecklos da? Sie erfreut keinen Menschen, die Gemeinde sollte sie umhauen lassen!“ hatte seine Frau oft gesagt — bis eines Tages ein Blitstrahl, der sonst wohl das Haus getroffen hätte, den „unlück“ Baum niederschmetterte. Nun wußten sie, warum der Krüppel so lange dagestanden hatte.

Komte nicht sein kleines Mädchen so, wie es da war, auch einem andern zum Segen bestimmt sein? Konnten kurzichtige Menschen Grund und Zweck des geheimnisvollen Waltens der Vorsehung erkennen wollen?

Damit hatte er sich und sein Weib über das, was man im Dorf sein Unglück nannte, getrostet, und wenn einer mit der plumpen Freimütigkeit der Bauern meinte: „Es ist schlimm, daß es grade ein Mädel ist! — Wer wird es heiraten wollen?“ dann reckte er sich hoch und sagte: „Ich werde dafür sorgen, daß mein Mädelchen nicht zu heiraten braucht — und wenn es doch geschieht, so soll der, den es nimmt, es als seinen Segen betrachten.“

Kein Kind kann mit größerer Liebe umfangen werden als die kleine Etta vom ersten Tage ihret Geburt an, feins gewissenhafter und sorgfältiger erzogen werden als sie. Was der Vater wegen der Ungunst der Verhältnisse an Können und Wissen in seinem Innern hatte einzuklern müssen, erschloß er nun mit gebeseliger Inbrunft dem empfänglichen Sinn seines Kindes, der es mit dem Durst einer darbenden Scholle in sich aufsog. Das sachte, gedämpfte Wesen ihres Elternhauses, durch das die geräuschvolle Welt auf Filzsohlen zu schreiten schien, und das entstellende Feuermal, das der bauerischen Dorfjugend Gelegenheit zu derbem Spott oder ebenso derber Beleidigung gab, machten sie still und scheu nach außen und wiesen sie auf das eigene Innensein. Sie zog sich in sich selber zurück und lernte sehr jung sich selber genügen. Nur mit Klaus Holtenbrink, dem Sohn des Pastors, hielt sie Freundschaft; doch der kam zeitig nach der Stadt auf das Gymna-

sium. Da war sie dann viele, viele Tage allein. Dafür gewoßen sie aber auch die Ferien in vollster Freiheit und sprudelndem Übermut, wie ein paar junge Hühnchen, die man auf die Weide hinausgelassen hat. Etta besaß von Natur eine stille Heiterkeit, mit Klaus konnte sie sogar übermütig sein. Die durch das immer gegenwärtige Bewußtsein ihres Fehlers unterdrückte Lebensfreudigkeit brach in seiner anspruchsvollen Gegenwart gewaltsam hervor. Sie tollten wie zwei ausgelassene Kinder, auch noch, als er bereits die Müze der Sekunda trug, und die weite Heide war ihnen nicht groß genug zu der Märchenwelt, die sie aus ihr machten.

„Sie lassen Ihre Tochter zu einsam aufwachsen“, warnte der Prediger. „Sie sind nicht der Jüngste mehr, und wenn Sie sterben sollten, wird sie rat- und hilflos der Welt gegenüberstehen.“

Peter Johannsen strich sich mit unsicherem Finger das Haar aus der Stirn und tat einen tiefen, bangen Atemzug. Danach hob er energisch den Kopf.

„Sie haben vielleicht recht, Herr Pastor. Das ist auch mir lange nachgegangen, aber ich habe es mir reißlich überlegt und gefunden, daß es meine Pflicht ist, meinem Kinde wenigstens eine glückliche Jugend zu verschaffen, wenn sein späteres Leben doch am Ende härter und prüfungstreicher sein wird als das normaler Menschen. Soll sie schon als kleines Kind lernen, sich als ausgestoßen unter den Menschen zu fühlen? Ich will nicht, daß meine Tochter mit verbittertem Sinn in die Welt tritt. Darum lehre ich sie, die Zuneigung der Menschen gering zu schätzen. Daz sie ihre Achtung erzwingt, dafür wird sie selber sorgen.“

II.

Etta wurde ein großes, kräftiges und gesundes Mädchen. Sie hatte die stattliche, elastische Figur des Vaters und die weiche, schmiegsame Annuit der Mutter, und ganz besonders tragisch war ihr Geschick dadurch, daß die eine Hälfte ihres Gesichts von einer feinen, blühenden Schönheit war, sodaz niemand, der zuerst ihr linksseitiges Profil gesehen hatte, den heftigen Schreck beim Erblicken der so fürchterlich entstellten rechten Seite ganz verbergen konnte. Und wenn er sich nur in einem Zucken der Augen spiegelte. Sie kannte das. Sie wartete schon immer voll Pein und heimlicher Gier auf dieses Zeichen, sobald sie mit einem fremden Menschen zusammentraf, und da sie sich in ihrem empfindlichen Feingesühl gewöhnt und eine eigene Fertigkeit darin erlangt hatte, ohne unhöflich zu sein, dem mit ihr Sprechenden die linke Gesichtshälfte zuzuhören, hatte sie bei einer unverhofften Wendung stets von neuem Gelegenheit, dies peinliche Erchrecken festzustellen. Dann senkte sie ergeben das Köpfchen. Das war nun einmal

sol Gott hatte sie vor allen Menschen grausam gezeichnet. Aber was gingen die fremden Leute sie an? Sie hatte ihre Eltern und die Pastor-familie, und nach den anderen fragte sie nicht.

Klaus Holtenbrink hatte das Abiturium bestanden, und bevor er zur Universität ging, sollte er einige Monate der Erholung im Elternhause verbringen.

Das war eine herrliche Zeit für die beiden jungen Leute. Etta war zwei Jahre jünger als er, eben sechzehn, und, wie Klaus mit Genugtuung feststellte, schon eine richtige junge Dame. Sie lachte ihn aus und gab ihm einen Klaps. Von Wesen war sie noch immer ganz kindlich, und sie fühlte auch noch immer den einstigen Schulkameraden in ihm und durchaus nicht den jungen Herrn.

Es war wieder im ersten Frühling. Sie saßen beide auf ihrem Lieblingsplatz, an einem kleinen Weiher, mitten in der Heide, auf dem Rücken eines Steinhügels, der beim Volk als Grab eines Riesen der Vorzeit galt.

Die Lust war still und warm, und im grellen Licht der Sonne ragten die über die Heide verstreuten spitzstacheligen Wacholderbüsche schwarz und unbeweglich wie Klippen aus Stein empor. Der Ginstern trieb bereits Knospen, und an den ausgebuchteten Rändern des Weiher's hatte das auf dem trüben Wasserspiegel schwimmende Pflanzenzeug leuchtend grüne Schattierungen aufgesetzt. Von Zeit zu Zeit ließ sich das selbstzufriedene Brummen eines frühlingsjeligen Froschwaters aus der Tiefe herauf hören. Die Lerchen jubilierten in unsichtbarer Höhe ihr schönstes Lenzlied, und von weit her erscholl der lockende Ruf des Kuckucks. Quellendes, jubelndes Leben ringsum, und doch beinahe eine feierliche Stille über der weiten Heide, in der die beiden einsamen jungen Menschen auf ihrem grünen Thron wie die Königskinder im Märchen saßen — Klaus zu ihrer Rechten, wie sie es immer wünschte. Die Arme lässig auf die Knie gestützt, das Kinn in die Hände gelegt, blickte er mit den frohen Augen eines Menschen umher, der ein gutes Stück eines beschwerlichen Weges glücklich zurückgelegt hat und sich in behaglicher Ruhe auf das leckte Ende vorbereitet.

Und in dieser dämmerig-seligen Stimmung einer goldenen Freiheit ohne Schul- und Stundenzwang, ohne Sorgen um deutsche Aufsätze und fremdsprachliche Extemporale, zum ersten Male im Leben in ungebundener Freiheit sich selber gehörig, seine eigenen Gedanken denkend, fand er plötzlich, daß sie schön sei — und er sorgte es ihr.

„Wie hübsch Du bist, Etta! — Dein braungoldiges Haar leuchtet wie gesponnenes Metall in der Sonne.“

Sie wurde glutrot und warf ihm einen erschreckten und misstrauischen Blick zu.

„Willst Du mich verhöhnen?“ „Aber nein, Etta . . .“ Er erschrak plötzlich selber und wurde verlegen. „Wie kannst Du das von mir denken?“

Sie verzog bitter die Lippen. „He! meinst Du . . . halb schwarz, halb weiß — die Göttin der Unterwelt.“

„Aber pfui Etta! — Du weißt, daß sich die garstige Tochter Lokis nicht aus ihrem Asylheim wagen darf, wenn Freya, die Liebliche, durch die frühlingsherrlichen Fluren schreitet. Du bist Freya, Etta!“

Sie sah ihn aufmerksam an. „Ich glaube, Klaus, Dir ist der Lenz zu Kopf gestiegen.“

„Der Lenz und die goldene Freiheit! Warum auch nicht? Es ist das Recht der Jugend, ein bisschen verrückt zu sein.“

Er warf sich hintersich ins Gras und dehnte wohlig die jungen, kraftvollen Glieder.

Sie blieb sitzen, ihr Auge war dunkel geworden, und auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von zorniger Auflehnung, so als ob sie etwas weit von sich schieben müßte.

„Von diesem Recht macht Du ausgiebigen Gebrauch, scheint mir“, spottete sie. „Ich kann Dir so weit nicht folgen.“ (Forts. folgt.)

Das Mittagschläfchen.

Medizinische Plauderei von Dr. Adolf Starf.

Nachdruck verboten.

„Nur ein Viertelstündchen!“ ist auf dem Kissen zu lesen, das die liebende Gattin ihrem Manne als Festgeschenk verehrt hat. Wer möchte es diesen drei Worten ansehen, daß in ihnen eine gejundheitlich ganz einwandfreie und begeizigungsreiche Regel aufgestellt wird, die sich auf das so beliebte Verdaulungs- oder Mittagschläfchen bezieht?

Die Frage, ob es angezeigt ist, nach dem Essen zu schlafen, ist durchaus nicht einheitlich beantwortet worden. Im Gegentheil zu dem einladenden Spruch des Schlummerkessens rät ein altes lateinisches Sprichwort, das auch die Deutschen offenbar sehr bald übernommen haben: „Nach dem Essen sollt du stehen oder tausend Schritte gehen.“ Aus dem Poetischen ins Prosaische übertragen, soll das bedeuten, daß eine leichte Bewegung nach dem Essen ratsam sei.

Was von beiden ist das Richtige? Wir werden die Wahrheit am besten erfahren, wenn wir uns die Bedeutung des Essens und des Verdauungsalters für den Körper klarmachen.

Das Essen ist eine Arbeit, im physiologischen Sinne, das heißt, es erfordert Tätigkeit der Muskulatur. Die Nahrung muß zerkleinert werden, was die Kaumuskel bewirken. Die Zunge hat die Aufgabe, die Bissen mit dem Speichel innig zu vermischen und so schon in der Mundhöhle die Verdauung beginnen zu lassen. Der größte Teil der Arbeit fällt aber der unwillkürlichen Muskulatur zu. Einmal in den Schluß gelangt, wird die Speise durch die Zusammenziehung der Speiseröhre in den Magen herabgepreßt, und hier beginnt der Hauptteil des Verdauungsalters. Wir dürfen uns die Verdauung nicht so vorstellen, wie etwa das Auslösen eines Sturzfluders, das wir in ein Glas Wasser geworfen haben. Der Magen geht gründlicher und rationeller zu Werke, so wie ein Mensch, der die Auflösung des Zuckers durch Unterkochen beschleunigt. Ebenso wird

Beschwerden mit Reklamemöglichkeiten. In letzter Zeit haben sich in verschiedenen Orten Unternehmungen ergeben, die gewerbsmäßig Reklamen kummeln, Briefumschläge, Kartenbriefe oder Kästen mit bedrucken oder bedrucken lassen und sie zu einem Preis an beliebige Abnehmer vertrieben, damit diese sie zu Versendungen mit der Post unter der Anschrift bestimmter Empfänger benutzen sollen. Dieses Verfahren ist nach den postgesetzlichen Vorschriften und nach der Postordnung nicht ausgangig. Dem gewerbsmäßigen Sammeln oder Verteilen solcher Gegenstände und ihrer Verbindung mit der Post unter der Anschrift bestimmter Empfänger stehen Artikel 3 der Postgesetznovelle vom 20. Dezember 1899 und Paragraph 1 des Reichspostgesetzes, betreffend den Postzettel, entgegen. Die Postordnung geht im § 3 davon aus, daß nur der Absender Angaben und Abbildungen auf Briefsendungen anbringen darf, und schreibt im § 5 Sendungen von der Postförderung aus, deren Außenseite oder sichtbarer Inhalt gegen die Gesetze verstößt. Die Postanstalten sind ausnahmsweise ermächtigt worden, bereits hergestellte Briefumschläge, Kartenbriefe und Postkarten dieser Art noch bis spätestens 1. Juli 1921 umbehandelt zur Förderung zugelassen, wenn sie sonst den postdienstlichen Anforderungen entsprechen.

1. Rieder Hermanns. Hausbesitzerverein. In der überaus gut besuchten Versammlung des Hausbesitzervereins gelangten 16 Hausbesitzer zur Neuaufnahme. Da von der hiesigen Gemeindeverwaltung eine Steuererhöhung der Müllabfuhr beabsichtigt ist, nahm man hierzu gemeinsam mit den hiesigen Handwirken Stellung. Nachdem die Mängel des hiesigen Systems und die Schwierigkeiten der Rückkehr zum alten Grubensystem eingehend erörtert wurden, gelangte folgende Entscheidung zur Annahme: Die hiesigen Hausbesitzer treten der Einführung eines neuen Systems nicht entgegen, wenn die Anschaffungs- und Unterhaltskosten nicht den Hausbesitzern zur Last fallen, und wenn die Gebühren der Müllabfuhr von den einzelnen Wohnungs-Inhabern direkt erhoben werden. Bürgermeister Müller, der den Verhandlungen als Guest beiwohnte, nahm als einmalige Anschaffungskosten für ein modernes System den Betrag von etwa 140 000 Mk. Nachdem die organisierte Mieterschaft die Umlegung der vom Hausbesitzer geforderten Müllabfuhr-, Revitalisations- und Straßenreinigungsgebühren für 1920 ablehnt, und das Kreisdeimungssamt sich zur Verhandlung für nicht zuständig erklärt hat, wird der Verein nach Anhörung eines Gutachters des Kreisverbundes vom Provinzialverbande weitere Schritte unternehmen. Schriftführer Helbich erläuterte eingehenden Bericht über die letzte Sitzung des Kreisverbundes und erläuterte die von den Feuerversicherungen neu aufgenommene Brandnotversicherung. Nach Verlesung des mit dem Kreisverbunde abgeschlossenen Vergütungsvertrages bezügl. Haftpflicht wurde der Vorstand beantragt, denselben Vertrag mit der Schlesischen Provinzialversicherung zu unterschreiben.

Weikstein. Verschiedenes. In der Monatsversammlung des Motorvereins wurden acht neue Mitglieder aufgenommen. Der Präsident sprach über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der weiblichen Jugend. — Der Bergbaudirektor Heinrich Schäfer von hier konnte auf eine 50jährige Tätigkeit auf der Hochgrube zurückblicken, und wurde dem Veteranen der Arbeit seitens der Verwaltung, Beamten und Kameraden zahlreiche Ehrungen zuteil.

2. Rieder Salzbrunn. Evangelisch-Kirchliches. Auch die evangel. Kirchengemeinde Salzbrunn will Vorberatungen, um den bedeutungsvollen Geburtstag der vierhundertste des Reichstages zu Worms würdig zu begehen. Sonntag den 17. April findet vormittags 9 Uhr in der hiesigen evangelischen Kirche ein feierlicher Festgottesdienst statt, der durch zwei vom Kirchenchor gesungene Gestalteten: "Groß ist der Herr, die Huld" und "Selig, die Gottesszonen haben uns bewahren", ausgestattet wird. Die Jubiläumspredigt hält Pastor prim. Neßländer. Sonntag abends findet im Gasthof „Goldener Becher“ unter Mitwirkung des Jugendchores eine Gemeindefeier statt. Den Festvortrag wird Pastor prim. Neßländer

über das Thema: „Luther und der Reichstag zu Worms“ halten. Desaliniatorische Darbietungen und die Aufführung des ergreifenden historischen Schauspiels „Auf ger' Worms“ aus der Zeit der Reformation von Seminarleiter Ernst Heinrich (Unterhaltung) vervollständigt das Programm. Da der Reinigungswert der Veranstaltung zur Stärkung des Glockenfonds Verwendung findet, ist ein starker Besuch erwünscht.

Bunte Chronik.

Todesurteil gegen einen Kommunisten.

Das hallesche Sondergericht zur Verurteilung der verbrecherischen Banden wegen des Aufstands in Mitteldeutschland verhandelte gegen den Buchhändler Paul Jakob aus Ammendorf, den Verübler der beiden Eisenbahntentate bei Ammendorf und Gröbers. Durch Vernehmung von Zeugen und das Geständnis Jakobs ergab sich, daß er seit Monaten plante, einen D-Zug zur Entgleisung zu bringen, um den Postwagen auszurauben und die im D-Zug liegenden „Fettköpfe“ auszuplündern. Unmittelbar vor dem Einlaufen des D-Zuges in Ammendorf hatte er die Schienen gelockert, aber durch einen glücklichen Zufall ist der D-Zug, ohne zu verunglücken, darüber hinweggefahren. Jakob ist dann nochmal auf den Bahnhörper gestoßen und hat die Schienen quer gestellt und dadurch die Entgleisung der beiden Güterzüge verursacht. Bemerkenswert ist, daß in der Verhandlung verschiedene Zeugen erklärten, die Tat des Jakob, der der kommunistischen Partei angehörte, werde von den Arbeitern als Schädigung der Kapitalisten angesehen und sei daher zu entlasten. Jakob wurde wegen des Bahnattentates bei Ammendorf zum Tode und wegen des Attentates bei Gröbers zu 1½ Jahren Bußhaus verurteilt.

Französische Wilderer in Pommern.

Auf der Feldmark Drömmewitz bei Demmin fielen an einem der letzten Tage wieder, wie in letzter Zeit öfter, Schüsse, und gleich darauf wurde von dem Inspektor und einem Soldaten fliehendes Wild beobachtet. Die beiden sahen ferner fünf Männer in der Richtung nach Demmin eilen. Sofort wurde ihre Verfolgung aufgenommen, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Den Verfolgern gelang es mit Hilfe von Polizeibeamten, die Täter zu stellen. Es waren fünf Mitglieder einer französischen Viehabnahmekommission. Die Herrschaften gaben auch zu, auf der Feldmark Drömmewitz gewesen zu sein, wollen aber nicht geschossen und gewilddichtet haben; auch von den Schüssen wollen sie nichts gehört haben. Bei einem der Viehabnehmer wurde aber eine Pistole gefunden und beschlagnahmt, aus der kurz vorher geschossen worden war.

Schiebungen eines Molkereidirektors.

Die Straßammer Baugen verhandelte kürzlich gegen den Molkereidirektor Schünemann, der seit 20 Jahren die Genossenschaftsmolkerei in Löbau (Sachsen) leitete. Im vorigen Jahr entappte man ihn bei der Vertheilung von Butter und verhaftete ihn. Es wurde bei ihm ein Vermögen von nahezu 1 Million Mark vorgefunden. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte in großem Umfang Molkereiprodukte verschäflicht, unterschlagen und verschoben hat. Dessen gab er die nötigste ironische Produktion nur gegen 100 Prozent Belohnungsgelder ab. Das Gericht verurteilte Schünemann zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe.

Letzte Telegramme.

Die ehemalige Kaiserin.

Berlin, 11. April. Aus Haus Doorn in Holland ist folgendes Telegramm eingetroffen: Ihre Majestät die Kaiserin ist heute früh 6½ Uhr sanft entlassen.

Weitere 3 Milliarden für Wohnungswirtschaft.

Berlin, 11. April. In der Sitzung des Bildungs- und Wohnungsausschusses des Reichswirtschaftsrats wurde ein Antrag angenommen, zur Abwendung der drohenden Arbeitslosigkeit und zur sofortigen Bekämpfung der Wohnungsnott weitere drei

Milliarden Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen, die nach den Bestimmungen über die Reichsdarlehen zu verwenden sind. Die Verzinzung und Tilgung dieser Reichsmittel soll durch die bereits am Ausschuß beschlossene, nötigenfalls zu erhöhte Wohn- und Gebäudesteuer erreicht werden.

Die Wiederaufbaufrage.

Paris, 11. April. Am Dienstag wird die französische Kammer ihre Sitzungen wieder aufnehmen und u. a. dann in die Beratung des Sonder-Budgets über die Zahlung des nach dem Friedensvertrag von Versailles Frankreich zurückvergütet werden müsse, eintreten. Abgeordneter Lasteury hat über dieses Budget Bericht erstattet, in dem er feststellt, daß für den Wiederaufbau der befreiten Gebiete, wenn man sie in den Vorkriegszustand bringen wolle und nach ihrem damaligen Wert von 1914 berechne, 25 Milliarden erforderlich seien. Je nachdem man den Koeffizienten mit 3, 4 oder 5 annimme, kommt man auf eine Summe, die zwischen 80 und 100 Milliarden schwæbt. Selbst bei einem Minimal-Betrag von 80 Milliarden müsse man zehn Jahre hindurch jedes Jahr 8 Milliarden flüssig machen. Der Bericht stellt ferner fest, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen müsse und daß es dazu in der Lage sei, weil es keine auferlegten Schulden habe und trotz seiner Niederlage mit seinen intakten Bergwerken und Fabriken sich in einer bevoigten Stellung befindet.

Der Streit in England.

London, 10. April. „Daily Chronicle“ berichtet, daß das Finanzkomitee der Grubenbesitzer geneigt sei, den Bergarbeitern bessere Bedingungen zu gewähren. Die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Vertretern des Arbeiter-Dreibunds wurden den ganzen Sonnabend über fortgesetzt. Die Lage scheint sich gebessert zu haben. Freiwillige der Noistandspolizei melden sich in großer Zahl.

Wettervorhersage für den 12. April:
Teilweise heiter, warm.

Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. W.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Bartflechte, sind gar arge und lästige Nebel, denn sie verunstalten nicht nur die Haut, sondern jämmeren, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und unabsehbar. Außerdem sind sie meist harmlicher Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treue Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt scheuen, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Buders Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel dicken Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Haarsäulen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu stricken, sonst mit einem weichen Tuch. Nachher setzt die Haut mit Zucklooh-Creme nach behandeln. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Buders Patent-Medizinal-Seife und Zucklooh-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnig, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ich beteilige mich an der

Kassenpraxis.

Dr. med. Arthur Lewkowitz,

Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halsleiden, Stimm- und Sprechstörungen,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. Nr. 2a.

Sprechzeit 9—11, 3—5 Uhr.

Fernruf 440.

Einen jüng. Tischlergesellen sucht A. Birke, Kreuzstraße 6.

Christliches, solides, junges Mädchen
für kinderlosen Haushalt zum
1. Mai gesucht
Rathausplatz 8a, 2 Tr., 1.

Ein Mädchen
zum Gästebedienen und anderen
Arbeiten kann sich zum Antritt
per 1. Mai melden im
Gasthof „zur Erholung“
in Kesselgrund.

**Sofort oder später
gewissenhaft. Mädchen,**
nicht unter 18 Jahren, für Küche
und Haushalt bei hoher Bezahlung
gesucht. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.
Alleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg.

Bruchleidende! Mein Bruchband „Elastik“, die Bandage ohne Feder usw., läßt nichts zu rinnen übrig. — Herr O. S. Bajewski, schreibt: „Ihr Bruchband kann ich jedem Leidenden empfehlen usw.“ Bitte Dankbar. Gegr. 1885. Empfehlung: Leib-, Vorsatzbinden usw. Bin in Waldenburg. Donnerstag den 14. April, v. 2—7 Uhr, Hotel „Goldene Sonne“.

Kreis-Spar- u. Girokasse, Waldenburg i. Schl.

Mündelsichere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises Waldenburg i. Schles. Wilhelm-Strasse 1 (Amtsgericht).

Einlagenbestand: über 34 000 000 Mk. Rücklagen: über 900 000 Mk.

Annahme von Spareinlagen und Depositen in jeder Höhe zu 3½ und 4% Zinsen vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

— Einziehung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen. — Gewährung von provisioenfreien Darlehen zu 5 und 6% Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu öffentlichen, gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

Alt-Blei und alte Bleirohre zu kaufen gesucht.

Höchste Lagespreisen zu Wasserwerksvertritt, Schlachthofstraße (Badean- faltsgroßstück).

Wasserwerk Waldenburg.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Lothar

Am 6. d. Mts. wurde uns ein
gesunder, kräftiger Stammhalter
geboren.

In dankbarer Freude:
Lehrer **Jackisch** und Frau
Hildegard, geb. **Pötschel**.
Dittersbach, Krs. Waldenburg, 4. April 1921.

Für die uns während der Krankheit und beim
Heimgange unseres teuren Entschlafenen,

des Bergarbeiters

Ernst Winkler,

in so reichem Maße entgegengebrachten Beweise auf-
richtiger Teilnahme sprechen wir hiermit unsren herz-
lichsten Dank aus.

Familie Winkler.

Waldenburg, den 11. April 1921.

On unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 131 ist am 6. April 1921
bei der Firma „Georg Lauterbach, Obersalzbrunn“
eingetragen: Die Firma lautet jetzt: „Georg Lauterbach,
Inhaber Hans Weidlich“. Inhaber ist der Kaufmann
Hans Weidlich in Obersalzbrunn. Die Haftung des Erwerbers
für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten
des bisherigen Inhabers, sowie der Übergang der in dem
Betriebe begründeten Forderungen auf den Inhaber ist ausgeschlossen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Strompreis-Ermäßigung.

Mit Wirkung ab 1. April d. J. werden die Strompreise
für Beleuchtung nach Elektrizitätszählern um 30 Pfennig
je Kilowattstunde in sämtlichen Staffeln auf jederzeitigen Wider-
rat herabgesetzt.

Es gelten demnach folgende Preise:

La. 275	Pfg. je KWStd. für die ersten 1000 KWStd. i. jed. Rechn.-Jahr	271	" "	i. j. weit. b. d. 2000	267	" "	3000	" "	265	" "	4000	" "	263	" "	5000	" "	261	" "	6000	" "	260	" "	d. Verbr. über 6000	" "	hinaus in jedem lo. (Zähler mit Belastungsanzeiger.)	[Techn.-Jahr.]

Der vierhundertfünfzigjährige Betrag des Höchstverbrauchs in
Kilowatt ergibt die Zahl der in jedem Rechnungs-Jahr mit 275 Pfg.
zu bezahlenden KWStd., die übrige Stromentnahme im Rechnungs-
Jahr kostet dann nur 210 Pfg. für die KWStd.

Die übrigen Strompreise bleiben unverändert.

Waldenburg i. Schles., den 10. April 1921.

Niederschlesische Elektrizitäts- u. Kleinbahn-Act.-Gesellschaft.

Gebrauchte
Waschmaschine
preiswert zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Geschäftsst. d. Btg.

Achtung! Landwirte
u. Bürger.
Kammerjäger GILL kommt in den
nächsten Tagen hierher und ver-
nichtet unter Garantie Ratten,
Mäuse, Wanzen, Schwaben etc.
Viele Anerkennungen von Land-
wirtschaft und Industrie. Ange-
bote unter „Kammerjäger Gill“
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Nehme Sommerfrischler
mit Kost oder Selbstverpflegung
auf. Waldgegend.

Wardenga,
Dohndorf, Post Langenau-Bad,
Gräfschaft Glatz.

Kauf Grundstück m. Gemischt-
w. -Geschäft,
Logierhaus oder Gasthaus

in Stadt, Gebirgs- oder Bade-
ort bei 40–50 000 M. Anzahl.

Öfferten m. näheren Angaben an

Joh. Sperlich,
Antonienhütte O.S., Kreisstr. 27.

3000 Mark

per 1. Juli auf Hypothek zu ver-
geben. Näheres durch

C. Beer, Waldenburg. Altwaßler,
Charlottenbrunner Str. 188.

Wer leiht
strebsamem Privatbeamten

3000 Mark

auf 1 Jahr gegen hohe Zinsen
und monatliche Zurückzahlung?

Öfferten erbitten unter L. W.
in die Geschäftsstelle d. Btg.

Großen
Beifall

findet überall die vorzüglichsten

Liköre

von
L. Meyer
vorm. M. Lax,
Waldenburg I. Schl.

Beim Heimgange unseres einzigen lieben Kindes,

des Verwaltungs-Kanzlisten

Arthur Kulbe,

sind uns so viele Beweise ehrenden Gedenkens zuteil geworden,
daß wir außer Stande sind, jedem einzelnen zu danken.

Wir bitten daher, nur auf diesem Wege unsren herzlichsten
und innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Für die unendlich vielen Beweise mitfühlender inniger Teil-
nahme in Wort und Schrift, sowie für die herrlichen Kranz- und
Blumenspenden und für die überaus zahlreiche Beteiligung auf
dem letzten Gang zur dunklen Erde bitten wir hiermit

unseren herzlichsten und innigsten Dank

entgegennehmen zu wollen.

Ein sanfter Trost im schwersten Leid!

Die tieftrauernden Eltern:
R. Kulbe, Steiger, und Frau.

Wacholderbeersaft

muss gut und schmackhaft sein,
garantiert rein m. Zucker gefüllt,
in Fl. à 8.00 u. 15.00 M.

Dr. Buble's Blutreinigungstee
in Päfeten à 3.00 u. 5.00 M.

Regelmäßig genommen
das beste Blutreinigungsmittel.

Zimmer frisch und rein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Zukunft!

Charakter, Eheleben, Neichtum,
Glück wird nach Astrologie (Stern-
deutung) berechnet. Nur Ge-
burtstag und Schrift eingesandt.
Preis 8 M. — Nachn. 9 M.
Viele Dankeskarten aufzumessen.
Thews, Hannover, Postfach.

Terpentinöl,

40 Kilogramm,
wasserhell, milder Geruch, gute
Ware, verkauft im ganzen, auch
geteilt, per Kilogr. M. 10,50

Josef Wittich,
Waldenburg, Töpferstraße 26.

afa

Freitag den 15. April,
abends 8 Uhr:

Theater-Vorstellung!

Die lustige Witwe.

Vorverkauf nur in den Ge-
schäftsräumen des Zentralver-
bandes der Angestellten, Walden-
burg. Altwaßler, Charlottenbr.
Straße 18. Bestellungen auf
Karten nimmt auch der Deutsche
Werkmeisterverband entgegen.

Stadttheater

Waldenburg.

Auf noch 6 Vorstellungen!

Dienstag den 12. April 1921:
Großer Operetten-Abend!

Die lustige Witwe.

Mittwoch den 13. April 1921:
Eisenbahnervereins-Vorstellung

Frühlingsluft.

In Vorbereitung:
Der Vogelhändler.

Möbel

Wohnungs-Einrichtungen

für jeden Stand.

Ergänzungstücke

in jeder Ausführung und Holzart.
Beste Arbeit. Solide Preise.

P. Fleischer,

Weinrichstr. 15/16,
am Sonnenplatz.

Kaufe

Mittwoch den 13. April, von 9 bis 6 Uhr, in Walden-
burg, Sonnenplatz, im Hotel „Zur Sonne“, Zimmer 1,
alte tüpfelige, auch zerbrochene

Zahngesäße!

Kaue jeden Zahns, den ich verwerten kann, und zahle den
heutigen allerhöchsten Preis.

Zahneinkauf Endricht, Görlitz.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!